

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Telefon: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 206.

Freitag, den 4. September 1914.

21. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Für Freiheit und Kultur Europas.

Frankreich, England und Belgien erheben Anspruch darauf, „im Namen der Demokratie“ Krieg gegen Deutschland zu führen. Sie wollen die „Freiheit Europas“ gegen die Unterdrückung von Seiten Deutschlands schützen. Das klingt sehr schön, hat aber in der durch den Krieg geschaffenen Situation einen sehr bedenklichen Hintergrund. Wir sehen ja Deutschland keineswegs etwa als einen Hort der Freiheit an; im Gegenteil, unser seit Jahrzehnten geführter Kampf hat sich stets gegen die Unfreiheit im eigenen Lande gerichtet, gegen freiheitsfeindliche Praktiken der Behörden wie gegen die Eingriffe des Unternehmertums in die Rechte der Arbeiter.

Aber wie steht es in dieser Hinsicht bei denen, die in dem furchtbar blutigen Ringen der Gegenwart sich als Schützer der „Freiheit“ auspielen möchten? Wohlverstanden, es sind die Regierungen dort, die diesen Anspruch vor aller Welt geltend machen möchten. Die „Demokratie“ besteht in Frankreich, England und Belgien leider auch zumeist nur auf dem Papier der Verfassungen, und auch darin ist sie noch von recht zweifelhafter Güte. Das hat ja der Ausbruch des Krieges mit aller Deutlichkeit erwiesen. Ebensovienig wie das deutsche Volk kriegslustig war und ist, sind es die Völker in den Ländern unserer gegenwärtigen Feinde. Die Kriegsküster sind immer nur die herrschenden Klassen. Auch in den „demokratisch“ regierten Ländern hat bisher das wirkliche Volk so wenig Einfluß auf seine eigenen Geschicke, daß es für die Entscheidung über Krieg oder Frieden wenig oder gar nicht in Betracht kommt, sonst würde es unmöglich sein, daß solche „Demokratien“ für Interessen in den blutigen Kriegstanz gehen, die nicht ihre eigenen sind. Hätte das Volk selbst zu entscheiden, so würde es immer für den Frieden eintreten, denn nur dieser gewährt ihm die Möglichkeit, seine Kulturerrungenschaften zu vermehren und zu verbreiten.

Dem widerspricht auch nicht die beklagenswerte Tatsache, daß nach dem Kriegsausbruch sich in gewissen Schichten eine fanatische „Kriegsbegeisterung“ regt, daß ein wahrer Blutausch entsteht, der sich, wie in Belgien, in zahlreichen Greuelthaten und Bestialitäten kundgibt. Dieser Rausch ist nur ein Beweis dafür, daß diese Volksschichten noch weit davon entfernt sind, von wirklich demokratischen Gefühlen und Gesinnungen durchdrungen zu sein. Sie leben unter mehr oder weniger demokratischen Einrichtungen, ohne schon gelernt zu haben, diese im wirklichen Volksinteresse zu nützen und anzuwenden.

Dieser Umstand gibt eben den Herrschenden die Möglichkeit, trotz der „Demokratie“, über die Köpfe des Volkes hinweg ihre Sonderinteressen zur Geltung zu bringen und im besonderen der imperialistischen und Machtgier des Kapitals zum Werkzeug zu dienen. Diese imperialistische Machtgier der Herrschenden ist in letzter Linie die Urheberin des furchtbaren Krieges, der jetzt Europa in Flammen setzt und noch auf andere Erdteile übergreifen droht. Die Kampflust der Gegner Deutschlands im Westen, für die Demokratie und die Freiheit Europas zu kämpfen, ist nur eine jener politischen Lügen, die den wahren Sachverhalt verdecken sollen, um für die Herausforderung des furchtbaren Krieges eine moralische Rechtfertigung zu schaffen.

Wo ist die „Demokratie“, für die man angeblich kämpfen will? Soweit sie in England, in Frankreich, in Belgien existiert, ist sie niemals von Deutschland bedroht gewesen. Wer das die Welt glauben machen will, der hat zu der einen eine zweite politische Lüge, die nämlich, daß Deutschland einen Überfall auf die Länder der „Demokratie“ geplant und jetzt ausgeführt habe, daß der Krieg von Deutschland in der Absicht begonnen sei, dem Westen Europas die Herrschaft Deutschlands aufzuzwingen.

Noch ist ja die Vorgeschichte dieses schrecklichen Krieges nicht in allen Einzelheiten bekannt. Was aber darüber bisher bekannt geworden ist, berechtigt dazu, mit dem Gewissen sagen zu können, daß die Machthaber in Deutschland alles getan haben, um den Ausbruch des Krieges zu verhüten, daß aber die russische Hinterhältigkeit und Heimtücke es in den Krieg hineingetrieben hat. Und hinterher hat sich auch schon herausgestellt, daß England die Fäden hat spinnen lassen, die schließlich den europäischen Kriegsbrand unvermeidlich machten. Die Einreisungspolitik Eduards VII. ist von den englischen „Staatsmännern“ auch dann noch fortgesetzt wor-

den, als alle wahren Friedensfreunde der Hoffnung lebten, daß sich endlich ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und England anbahne und daß damit die Friedensgewähr eine größere geworden sei. Und nicht minder haben die leitenden Kreise Frankreichs, beherrscht von dem wahnwitzigen Revanchegedanken, sich an den internationalen Intrigen gegen Deutschland beteiligt und auf den Moment gelauert, wo sie zusammen mit Rußland Deutschland demütigen und auf seine Kosten ihre eigene Macht erhöhen könnten.

Mit Rußland! Diese Tatsache allein ist Beweis genug dafür, was es mit dem Kampf für die „Freiheit Europas“ in diesem Kriege auf sich hat. Es wird den maßgebenden französischen Politikern zur ewigen Schande gereichen, daß sie sich mit dem Reiche der Unkultur, mit Rußland, verbunden haben, um die deutsche Kultur im Herzen Europas zu vernichten, nur um falscher nationaler Ruhmsucht zu fröhnen. Seit Jahrzehnten sind ungezählte Millionen, ja Milliarden französischen Geldes nach Rußland gewandert, um die russischen Rüstungen zu fördern, die sich nur gegen Deutschland richten konnten und sollten. Und Frankreich hat sich so sehr in die politische Knechtschaft Rußlands begeben, daß es sich von diesem vorschreiben ließ, was es auf dem Gebiete des Betrügens zu tun habe. Schließlich hat sich auch England diesem Bunde angeschlossen, viel enger, als man vorher geahnt hatte, sonst hätte es nicht auf den Vorwand hin, daß es die Verletzung der belgischen Neutralität — die schon vorher von den Franzosen verletzt war — nicht dulden dürfe, den Gegnern Deutschlands anschließen können. Heute steht ja ziemlich fest, daß das gemeinsame kriegerische Vorgehen der drei Staaten auf lange vorher getroffenen Beratungen beruht.

Man braucht sich nur die Folgen eines Sieges der drei verbündeten Gegner vorzustellen, um sofort klar darüber zu sein, daß ein solcher Sieg nicht der Demokratie, sondern lediglich der russischen Autokratie dienen würde, daß dieser Sieg das Grab der „europäischen Freiheit“ bedeuten würde. Nur die Regierung jeder Demokratie konnte Frankreich in das Bündnis mit Rußland treiben und ebenso war es ein Schlag gegen die Demokratie, daß England sich dem Bunde angeschlossen hat. Ein Sieg der drei würde Rußlands Macht in Europa ungeheuer erhöhen; die russische Unkultur und Barbarei, das nichtswürdige Zarenregiment mit seiner stinkenden Korruption würde nicht nur über Deutschland triumphieren, sondern über ganz Europa; denn wenn Deutschland niedergeworfen wäre, dann würden auch die anderen Kulturstaaten Europas an die Reihe kommen und wohl auch der Macht- und Herrschaft der russischen Machthaber erliegen.

Glücklicherweise ist heute, nach den Siegen der deutschen und österreichischen Waffen, die Besorgnis, daß dieses furchtbare Unheil über Europa hereinbrechen könne, schon sehr abgeschwächt, und es ist die Hoffnung berechtigt, daß die Gefahr bald ganz verschwindet. Wenn die Freiheit Europas gerettet wird, so hat Europa das, nachdem der Krieg einmal entsetzt ist, der Kraft der deutschen Waffen zu danken. Es ist der Todfeind aller Demokratie und aller Freiheit, gegen den unser Hauptkampf sich richtet; wer ihn zur Hilfe ruft „im Namen der Demokratie“, der begeht ein Verbrechen an der Demokratie und betreibt die allerverächtlichste politische Heuchelei.

Deutschland ist bisher sicher nicht ein Hort der Demokratie gewesen; die Freiheit ist bei uns ein leider noch in den ersten Entwicklungsstadien befindliches schwaches Pflänzchen. Das ist ja eine unbestreitbare Tatsache. Deutschland ist auch nicht völlig unschuldig an der politischen Situation, aus der dieser unselige Krieg entsprungen ist. Nicht in dem Sinne, daß unsere Machthaber diesen Krieg gewollt haben. Aber durch Förderung des allgemeinen Betrügens haben sie dazu beigetragen, daß die Situation eintrat, in der sozusagen „die Flinten von selbst losgehen“.

Aber historische Vorgänge sind nicht mehr zu ändern; mit dem Gewordenen muß gerechnet werden, das heißt mit der Tatsache, daß Rußland, Frankreich und England sich zur Vernichtung der Existenz des Deutschen Reiches verschworen haben. Dagegen richtet sich der Verteidigungskampf, in dem nur Österreich-Ungarn auf unserer Seite steht, das in seiner Existenz nicht minder bedroht ist. Gefährdet ist auch nicht nur unsere staatliche Existenz, sondern auch die deutsche Kultur, die trotz der Mangelhaftigkeit unserer politisch-freiheitlichen Einrichtungen eine hohe ist, jedenfalls nicht geringer als in Frankreich und England, aber unendlich erhaben über die russische Barbarei und Unkultur.

Diese deutsche Kultur gilt es zu retten vor der Vernichtung durch die Barbarenhorden des Moskowitertums. Gelingt das — und wir hoffen es zuversichtlich — dann wird auch die der Freiheit und Demokratie bisher vom Osten her stets drohende Gefahr endlich überwunden werden. Dann wird es auf die Völker ankommen, bei der Neuordnung der ganzen politischen Verhältnisse Europas der Freiheit die Bahn zu brechen. Eine wahrhafte Demokratie wird es erst geben, wenn die Völker sich über ihre eigenen Interessen klar geworden sind, wenn sie gelernt haben, sich nicht blind in das Verhängnis hineintreiben zu lassen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Mit einer Schnelligkeit, die selbst die kühnsten Erwartungen übertrifft, sind die Deutschen im französischen Lande vorgeedrungen. Wenige Wochen nach dem Ausbruch des Krieges stehen die deutschen Truppen kurz vor Paris; unsere Kavallerie streift bis zur französischen Hauptstadt. Das ist ein Erfolg, auf den wir stolz sein können und der uns mit Freude erfüllt. Allerdings gedenken wir hierbei immer wieder der zahllosen Opfer, die ihr Leben auf den Schlachtfeldern haben lassen müssen. Wir gedenken auch der hinterbleibenden Familien, der Frauen, Mütter, Kinder, die um den gefallenen Ernährer trauern und in deren Herzen sich ein flammender Abscheu gegen die menschenmordenden Kriege einfrisst. Der Gedanke an die Trauernenden sollte auch in allen Kreisen der Bevölkerung bewirken, daß von lärmenden Jubelfeiern Abstand genommen wird. Wir wollen uns alle der bisher errungenen Siege freuen; diese Freude aber soll sich in jenen ruhigen, würdigen Bahnen bewegen, die ein Volk als Kulturvolk kennzeichnet.

In knappen Worten gibt heute der Generalquartiermeister Kunde von unseren Fortschritten in Frankreich. Die Sperrforts im nördlichen Frankreich sind in unserem Besitz, mit Ausnahme von Maubeuge. Auf das von einem Kranz starker Befestigungen umgebene Reims wird ein Angriff unternommen. Die übrigen deutschen Heeresmassen schreiten nach heftigen Kämpfen in Frankreich vorwärts. Denn daß die Schlachten heiße sind, geht schon daraus hervor, daß bei St. Quentin gegen 4 französische Armeekorps und 3 Reserivedivisionen in zweitägigem Ringen gefochten werden mußte. Siege, die unter solchen Umständen geholt werden konnten, erfreuen!

Die französische Regierung hat bereits Paris verlassen und sich nach Bourdeaux zurückgezogen. Der von ihr an das Volk erlassene Aufruf läßt leider keine Schlussfolgerung zu, daß das blutige Ringen mit der Einnahme von Paris in Frankreich beendet ist.

Im Osten hat sich die Zahl der bei der Schlacht von Ortelsburg—Gilgenburg gefangenen Russen nach näheren Feststellungen noch mehr erhöht. Sie beträgt 90 000! Die

Zahl der Toten und verwundeten Russen wird auf 40 000 geschätzt, sodas 130 000 Mann nominell von den russischen Streitkräften abgehen. Die moralische Bedeutung dieser russischen Niederlage ist natürlich viel größer; sie hat derart gewirkt, das sich der Chef des Generalstabs der unterlegenen russischen Armee, wie uns unser Kriegsberichterstatter Wilhelm Düwell vom östlichen Kriegsschauplatz unter dem 1. September mitteilt, erschossen hat. Dieses schwere Schicksal einer großen Armee hat er nicht überleben wollen.

Nun setzt man in Rußland seine Hoffnung auf den russisch-österreichischen Kampfplatz und auf Japan. Letzteres ist auch bereit, zu helfen. Eine Depesche aus St. Petersburg an das „Allgemeine Handelsblad“ in Amsterdam meldet, das Japan sich bereit erklärt habe, mit mehreren Armeekorps und seinen Pioniertruppen Rußland zu Hilfe zu kommen. So einfach ist die Geschichte nun nicht. Erst müssen die Japaner in Rußland sein, ehe sie dort helfen können. Und von Japan nach Rußland ist ein weiter Weg!

Aus dem Großen Hauptquartier bringt Wolffs Bureau amtlich unter dem 3. September folgendes Siegesbulletin des Generalquartiermeisters:

Bei der Wegnahme des hoch in Felsen gelegenen Sperrforts Givet haben sich ebenso wie im Kampf um Namur die von Desterreich zugesandten schweren Motorkanonen durch Beweglichkeit, Treffsicherheit und Wirkung vortrefflich bewährt. Sie haben uns ausgezeichnete Dienste geleistet. Die Sperrbefestigungen Hirson, Les Avellés, Condé, La Fere und Laon sind ohne Kampf gewonnen. Damit befinden sich sämtliche Sperrbefestigungen im nördlichen Frankreich außer der Festung Maubeuge in unseren Händen.

Gegen Reims ist der Angriff eingeleitet.

Die Kavallerie der Armee des Generalobersten von Kluck kreift bis Paris.

Das Westheer hat die Aisne-Linie überschritten und setzt den Vormarsch gegen die Marne fort. Einzelne Vorhute haben sie bereits erreicht. Der Feind befindet sich vor den Armeen der Generalobersten von Kluck, von Bülow, von Hausen und des Herzogs von Württemberg im Rückzuge auf und hinter die Marne. Vor der Armee des deutschen Kronprinzen leistete er im Anschluß an Verdun Widerstand, wurde aber nach Süden zurückgeworfen.

Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten von Heeringen haben immer noch starken Feind in besetzten Stellungen im französischen Lothringen gegenüber.

Im oberen Elsaß streifen deutsche und französische Abteilungen unter gegenseitigen Kämpfen.

Im Osten ernten die Truppen des Generalobersten von Hindenburg weitere Früchte ihres Sieges. Die Zahl der Gefangenen wächst täglich und ist bereits auf 90 000 Mann gestiegen. Wie viele Gefangene und sonstige Siegeszeichen noch in den Wäldern und Sümpfen stecken, läßt sich nicht übersehen. Anscheinend sind nicht zwei, sondern drei russische kommandierende Generale gefangen. Der russische Armeeführer ist nach russischen Nachrichten gefallen.

Generalquartiermeister von Stein.

Gegen Rußland.

Ueber die russisch-österreichischen Kämpfe liegt heute folgende Meldung aus dem österreichischen Hauptquartier vom 3. September vor:

Die Schlacht, die sich auf dem russischen Kriegsschauplatz aus unserer Offensive entwickelte, hat eine Entscheidung des Feldzuges noch nicht gebracht. Im westlichen Flügel, tief in feindliches Gebiet vordringend, in Ostgalizien den vaterländischen Boden gegen den überlegenen Feind Schritt für Schritt verteidigend, haben unsere Truppen allenthalben den Ruf ihrer Tapferkeit gerechtfertigt und sehen den noch bevorstehenden Kämpfen mit Zuversicht entgegen. Gegenwärtig läßt sich der Verlauf der Ereignisse nur in kurzen Zügen wiedergeben. Westlich bei Krasnik, nach dreitägiger Schlacht der siegreichen Armee des General Danik, begann am 25. August die zwischen den Huczwa und den Wepz; die 12. Armee Muffenberg den Angriff auf die auf dem Raum von Cholm gegen Süden vorgedrungenen feindlichen Kräfte. Hieraus entwickelte sich die Schlacht bei Cowesj und Komarow. Am 28. August wurde das Eingreifen der über Belgj und Uhuow heranziehenden Truppen des Erzherzogs Ferdinand sichtbar. Da an der Schenke Camozje—Krasnokow verhältnismäßig nur schwächere Kräfte gegenüberstanden, konnten erhebliche Armeeteile am 29. August aus dem Raum von Zamost gegen Osten einschwenken und bis Czesniki vordringen. Demgegenüber richtete der überall mit größter Tapferkeit kämpfende Feind heftigste Anstrengungen gegen den Raum von Komarow, wohl in der Absicht, hier durchzubrechen. Abends standen unsere Truppen in der Linie Prezowodow—Grodet—Czesniki—Wielaja, wobei Grodet und Czesniki etwa die Bruchpunkte der Front bildeten. Auf russischer Seite hatten neue, von Krynlow herangeführte Kräfte angegriffen. Am folgenden Tage setzte die Armee Muffenberg die angebahnte Umfassung und der Feind seine Durchbruchversuche fort. Indessen vermochten sich die Truppen des Erzherzogs bis an den Fahrweg Teletin-Kachanic vorzuarbeiten. Am 31. August schritt die Einkreisung des Feindes unter heftigen Kämpfen fort, indem er von Norden gegen Komarow eingeschwenkt wurde. Bei Komarow bereits äußerst gefährdet, begannen die Russen den Rückzug gegen Krynlow und Drubieszow, erwehrien sich jedoch durch Offensivstöße nach allen Richtungen, namentlich gegen die Truppen des Erzherzogs der drohenden Einkreisung. Endlich in den Nachmittagsstunden des 1. September wurde sicher, das die Armee Muffenbergs, in welcher auch Wiener Truppen und eine vom General der Infanterie Barocwic geführte Truppe mit außerordentlicher Tapferkeit kämpften, endgültig gesiegt hatte. Komarow und die Höhe südlich von Tyscowje wurden genommen. Der Erzherzog drang gegen Sparsja Stiele vor. Scharen von Gefangenen und zahlloses Kriegsmaterial, darunter 200 Geschütze und viele Maschinengewehre, fielen in unsere Hände.

Aus dem Bereich der Armeen Daniks und Muffenbergs wurden bisher 11600 Gefangene abgeführt; etwa 7000 sind vorerst noch angefangen. In der Schlacht an der Huczwa wurden, soweit bisher bekannt, 200 Geschütze, sehr viel Kriegsmaterial, Trains, vier Automobile und die Feldkassette des russischen 19. Armeekorps mit wichtigen Geheimakten erbeutet. Der Feind ist in vollem Rückzug. Unsere Armee verfolgt ihn mit ganzer Kraft.

Der Seefrieg.

Frankreich nimmt nunmehr auch den Kampf gegen Österreich auf. Da das auf dem Landwege nicht so einfach ist, so läßt es seine Flotte gegen Österreichs Küsten vorgehen. Amtlich wird aus Wien gemeldet:

Am 1. September morgens erschien die französische Mittelmeerflotte, bestehend aus 16 großen Einheiten, nämlich Schlachtschiffen, Panzerkreuzern und zahlreichen Torpedofahrzeugen auf große Entfernung vor der Einfahrt in die Bucht von Cattaro und gab 40 Schuß aus schwerem Kaliber gegen das veraltete Fort bei der Punta di Ostro ab, ohne den dortigen Werken Schaden zuzufügen. Von der Belagerung wurden drei Mann leicht verwundet. Die Flotte dampfte dann eine Zeitlang in nordwestlicher Richtung und wendete sodann in Südkurs, um anscheinend die Adria zu verlassen. Es handelt sich dabei anscheinend um eine wirkungslose Demonstration der französischen Streitkräfte an unserer südlichen Küste.

Die Stadt Cattaro selbst liegt im Hintergrunde der Bocche di Cattaro, eines tiefen, vielverzweigten, fjordartigen Golfs des Adriatischen Meeres, und kann, da sie durch vorgelagerte Berge geschützt ist, vom Meere aus nicht beschossen werden.

Allgemeines.

Die Verlustlisten

Nr. 15 und 17 werden bekanntgegeben. Den Auszug hieraus finden die Leser in der Beilage. Soweit wir bis jetzt feststellen konnten, wird in der Verlustliste Nr. 16 der Tambor Kamund Ma aus Lübeck (Inf. Regt. 175, Granberz und Gruppe) als verewundet gemeldet.

Aus dem Großen Hauptquartier.

Der Kriegsberichterstatter, Hauptmann a. D. Pietsch, schreibt: Die in der schon mitgeteilten zweitägigen Schlacht bei St. Quentin vom Generalobersten von

Bülow in die Flucht gejagte französische Armee war vier Armeekorps und drei Reserve divisionen stark. Weiter meldet derselbe Kriegsberichterstatter: Angesichts der ununterbrochenen Siegesnachrichten kann erneut versichert werden, das bisher kein Erfolg der deutschen Truppen eingetreten ist, der etwa verschwiegen worden wäre. Ich frage, ob es möglich sei, die durch die Schlag auf Schlag folgenden Kämpfe eingetretenen beiderseitigen Verluste gleichzeitig mit der Nachricht über den Ausgang des Kampfes wenigstens in einer ungefähren Größe bekannt zu geben. Es wurde mir geantwortet, dies sei unmöglich. Fest steht jedenfalls, das die feindlichen Verluste an Truppen und Verwundeten bedeutend größer sind als die unsrigen, wozu noch für unsere Gegner die Verluste kommen, die sie an Gefangenen erleiden. Die Zahl dieser Gefangenen steigert sich von Tag zu Tag. Das Beispiel der großen Schlacht in Ostpreußen zeigt, das sich erst nach einiger Zeit der wahre Umfang einer großen Niederlage erkennen lasse. Bis zum 3. September sind untergebracht in Lagern, Festungen usw. Franzosen: 283 Offiziere und 15 323 Mann, von Russen 70 Offiziere und 10 126 Mann von Belgiern 12 351 Mann (Offiziere noch nicht bekannt). Hierzu kommen noch Engländer, insbesondere die sich auf Abtransport befindlichen, bei St. Quentin gefallenen, und schließlich die rund 70 000 Russen aus der Schlacht bei Reidenburg. (Zwischen sind es schon 90 000 geworden. D. Red.)

Keine Schutzmaßregeln mehr notwendig.

Der Landrat von Elbing gibt bekannt, das die Anordnung der Überflutung der Niederung zwischen der Rogat und dem Elbingfluß auf Befehl des Oberkommandierenden wieder aufgehoben worden ist.

Verbot eines Mülhauseer Blattes.

Die „Neue Mülhauseer Zeitung“ meldet, das der Verleger und Besitzer des „Mülhauseer Tageblattes“, Hans Brinkmann, am Dienstag von der Zivilbehörde verhaftet wurde. Das Weitererscheinen des Blattes wurde verboten. Der Grund ist unbekannt.

Russische Eisenbahnen unter deutscher Verwaltung.

Die Kgl. Eisenbahndirektion Kattowitz gibt bekannt, das für die von deutschen Truppen besetzten russischen Eisenbahnlagen Sosnowice—Petrikau und Mülhause—Herby—Czesnostochau und demnächst auch Czesnostochau—Kielce am 24. August in Czesnostochau ein Betriebsamt und ein Maschinenamt errichtet worden ist.

Rußland verlegt sich aufs Schachern.

Wie die Mailänder „Stampa“ meldet, haben Verhandlungen über einen St. Petersburg Vorstoß stattgefunden, wonach Serbien einen Teil von Mazedonien an Bulgarien zurückgeben sollte. An der Weigerung Serbiens seien die Verhandlungen gescheitert.

Die verlassenen Belgier.

Nachrichten aus Amsterdam zufolge kommen die Belgier allmählich zu der Einsicht, das sie von ihren Helfern elend im Stich gelassen worden sind. So stellen die „Laatste Nieuws“ (Genter Ausgabe) die Frage, ob die Belgier allein, ohne Bundesgenossen, den Kampf vom 5. bis 19. August geführt hätten. Sie berufen sich auf eine offizielle Note des belgischen Ministeriums vom 17. August, die folgendes erklärte: „Gebt dem Cäsar, was des Cäsars ist. Die französische Reiterei scheint, obwohl sie das belgische Gebiet betreten hat, nicht mitgeholfen zu haben, die Deutschen an der Maas festzuhalten. Alle Ehre an der Festhaltung und Umschließung des deutschen Angriffs kommt den Belgiern zu, ohne Einschränkung.“ — Der Genter „Flandre Libérale“ vom 21. August entlehnt dasselbe Blatt die Sätze: „Wir können es jetzt wohl sagen: Es sind noch keine Engländer in Belgien. Das englische Expeditionskorps ist in Dünkirchen und Calais ausgeschifft. Es ist im Anmarsch nach Belgien, aber wir haben nicht warten können. Was das französische Heer betrifft, so war dieses durch Kavallerie vertreten, die sich am Mittwoch noch fern vom Land befand und durch zahlreiches Fußvolk, das durchaus zu fern war, um intervenieren zu können. Und endlich sagt der Brüsseler „Telegraf“, allerdings im nach der Okkupation erschienenen Blatt in seiner Nummer vom 24. August: „Wir können uns nicht den Entschuldigungen anschließen, die für die lendensahme Art, wie die französische Armee uns zu Hilfe (?) gekommen ist, vorgebracht werden. Man hat unsere Jungen auf die Schlachtbank geführt unter dem Stachel der begeisterten Zurufe: „Fürchtet Euch nicht, die Franzosen kommen!“ Tag für Tag kämpften unsere Truppen. Ihr Heldennut zwang der ganzen Welt Bewunderung ab. Ihr hartnäckiger Widerstand bereitete den ganzen Hebertumplungsplan der Deutschen und darum sagen wir geradeheraus, das Frankreich trotz aller aufgestellten Pläne seine Pflicht verabsäumt hat und wir beziehen die Engländer in diesen Tadel ein, mit dem Vorbehalt, das der Brite nicht so rasch hier sein konnte wie der südliche Nachbar, dem wir all unsere Eisenbahnzüge und unser ganzes Material zur Verfügung stellten. Und nun, nachdem sie unsere Söhne haben morden lassen, beginnen sie ihren (?) gut studierten (?) Plan auszuführen, der allein darin besteht, ihr eigenes Gebiet vor der Invasion zu bewahren und den Kampf auf unserem Boden auszufechten.“

Die Reichen Brüssels greifen in den Geldschrank.

Die vier reichsten Belgier, Solvan, Baron Lambert, Rothschild, Waroque und Baron Empoin, von denen die beiden ersten schon als Geiseln verhaftet worden waren, werden die Brüssel auferlegte deutsche Kriegsteuer von 200 Millionen Franken bezahlen. Der „Daily Telegraph“ meldet, das die Lebensmittel in Brüssel anfangen knapp zu werden. Nur wenige können noch Fleisch, Eier und Milch bekommen. Die Vorstadt St. Gilles muß täglich 400 Stücken Wein, die Vorstadt Cureghem 40 000 Pfund Fleisch, Brüssel 70 000 Pfund Brot liefern.

Wie ferner aus Amsterdam vom 3. September gemeldet wird, greift in Brüssel das Glend um sich, 38 000 belgische Familien sind ohne Nahrung. Der Magistrat versammelte sich, um behend einzugreifen.

Flucht und Aufruf der französischen Regierung.

Die französische Regierung hat Paris verlassen, um ihr Domizil in Bordeaux aufzuschlagen. Sie hat vor ihrem Abschied noch einen Aufruf an das Volk gerichtet, der also lautet:

Franzosen! Seit mehreren Tagen stellen erbitterte Kämpfe unserer heldenhaften Truppen die feindlichen Truppen auf die Probe. Die Tapferkeit unserer Soldaten hat ihnen an mehreren Punkten bemerkenswerte Vorteile eingetragen. Dagegen hat uns im Norden der Vorstoß der deutschen Streitkräfte zum Rückzug gezwungen. Diese Lage nötigte den Präsidenten der Republik und die Regierung zu einem schmerzlichen Entschluß. Um über das Heil der Nation zu wachen, haben die Behörden die Pflicht, sich zeitweilig von Paris zu entfernen. Infolgedessen wird der hervorragende Oberbefehlshaber der französischen Armee voll Mut und Begeisterung die Hauptstadt und ihre patriotische Bevölkerung gegen den Eindringling verteidigen. Aber der Krieg soll auch gleichzeitig im übrigen Lande weiter geführt werden. Ohne Furcht und Nachlassen wird der heilige Kampf für die Ehre der Nation und die Sühne des verletzten Rechtes weiter gehen. Keine unserer Armeen ist in ihrem Bestand erschüttert worden. Wenn einige von ihnen sehr bemerkenswerte Verluste erlitten haben, so sind die Lücken von den Depots sofort wieder ausgefüllt worden, und das Aufbieten der Rekruten sichert neue Quellen an Menschen und Energie. Widerstand und Kampf, das soll die Parole der verbündeten englischen, russischen, belgischen und französischen Heere sein. Widerstand und Kampf, während die Engländer uns zur See helfen, die Verbindungen unserer Feinde abzuschneiden. Widerstand und Kampf, während die russischen Armeen weiter vorrücken, um den entscheidenden Stoß in das Herz des Deutschen Reiches zu führen. Es ist die Aufgabe der republikanischen Regierung, diesen hartnäckigen Widerstand zu leisten. Ueberall werden sich zum Schutz der Unabhängigkeit Frankreichs die Länder erheben, um diesem furchtbaren Kampfe seine Kraft und Wirksamkeit zu verleihen. Es ist unumgänglich notwendig, daß die Regierung freie Hand behält. Auf Wunsch der Militärbehörden verlegt die Regierung daher für den Augenblick ihren Aufenthalt nach einem Punkte Frankreichs, wo sie in ununterbrochener Verbindung mit dem Lande bleiben kann. Sie fordert die Mitglieder der Parlamente auf, sich nicht fern von ihr zu halten, um gegenüber den Feinden zusammen mit der Regierung und ihren Kollegen den Sammelpunkt der nationalen Einheit zu bilden. Die Regierung verläßt Paris erst, nachdem sie die Verteidigung der Stadt und des besetzten Lagers durch alle in ihrer Macht stehenden Mittel sichergestellt hat. Sie weiß, daß sie es nicht nötig hat, der bewunderungswürdigen Pariser Bevölkerung Ruhe, Entschlossenheit, Kraft und Kaltblütigkeit zu empfehlen. Franzosen! Zeigen wir uns dieser tragischen Umstände würdig! Wir werden den endlichen Sieg erringen. Wir werden ihn erringen durch den unermüdbaren Willen zum Widerstand und zur Beharrlichkeit. Eine Nation, die nicht untergehen will und die, um zu leben, weder vor Leiden noch vor Opfern zurückschreckt, ist sicher, zu siegen.

Vorzeichen der Belagerung von Paris.

Wie die Frankfurter Zeitung meldet, zeigt Paris das Bild einer halbtoten Stadt. Die Zeitungsungen dürfen nicht mehr Blätter ausruhen, die Überschriften dürfen nicht sensationell und nicht über zwei Spalten breit sein. Der Stadtrat fordert in einem Manifest die Nichtkämpfer zur Abreise auf. Der Kriegsminister hob die Vorschriften für Reisen in Kriegszeiten auf. Die Bevölkerung verläßt sich harenweise die Hauptstadt. In einem Befehl des Militärgouverneurs von Paris heißt es: In 4 Tagen vom 30. August müssen die Hausbewohner, Pächter und Mieter in der Zone der alten und der neuen Forts ihre Häuser sämtlich demoliert haben. Widrigenfalls werden sie vom Militär gesprengt werden.

Ein französischer General erschossen.

Blätter aus dem Haag erhalten von belgischen Behörden die zensierten Meldungen, daß der französische General Persin von seinen eigenen Truppen wegen versuchten Verrats erschossen wurde. Er soll drei Tage zu spät mit 20 000 Mann Hilfstruppen vor Namur erschienen sein.

Die Uebergabe Longwy's.

Die Festung Longwy und ihre Besatzung hat sich, wie erinnerlich, am 27. August 10 Uhr bedingungslos ergeben. Die von allen Seiten eingeschlossene Bergfestung hat durch das fortgesetzte Bombardement so stark gelitten, daß weiter nichts als ein Trümmerhaufen stand. Der Kommandant der Festung, Taff, eine in den 50er Jahren stehende Persönlichkeit, klein, von unterster Gestalt, mit struppigem Bart und finstern Blick, erschien neben dem Parlamentär mit der weißen Flagge gegen 11 Uhr und wurde sofort im Automobil nach Brieg eingeliefert, wo er vorläufig verbleibt. Der Degen wurde ihm belassen.

Geh's England an die Nieren?

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rom: Aus Ägypten wird gemeldet, England lasse eine Flotte von kleinen Kreuzern und Torpedobootsjägern an der Küste von Syrien und Palästina kreuzen, da des Gerücht umgeht, die Türkei sammle in Syrien ein Heer zum Einfall in Ägypten.

Die nordischen Länder und der Krieg.

Aus Stockholm wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet:

„Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, hat die englische Regierung abermals und in bestimmter Form an die nordischen Länder das Ansinnen gestellt, die Lebensmittelfuhr nach Deutschland einzustellen. Schweden hat in ebenso bestimmter Form die von England gewünschte Verlegung des Völkerrechts abgelehnt.“

Wenngleich sich die Presse des neutralen Schwedens eine gewisse Zurückhaltung auferlegen muß, ist doch die Freude in Stockholm über die russische Niederlage groß. Als König Gustaf dem Landsturm neue Fahnen verlieh, langen die Truppen und das Volk: „Ein feste Burg ist unser Gott.“

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 4. September.

Schaffung von Arbeitsgelegenheit. Man schreibt uns: Erreicht die wiederholten Aufforderungen der Tagespresse, Arbeitsgelegenheit zu schaffen, nicht vergeblich gewesen. In manchen Haushaltungen hat man, zum Nachdenken angeregt, Arbeitsgelegenheit gefunden, die, wenn auch nur für Tage oder Stunden, Arbeitslosen Beschäftigung und Verdienst geboten hat. Wichtig ist es aber, über diese Arbeitsgelegenheiten einen Ueberblick zu gewinnen; namentlich ist es für die Kriegshilfe für Erwerbslose wichtig, zu wissen, in welchem Umfange etwa Arbeitslose Beschäftigung finden; denn ein Arbeitsloser, der einige Tage der Woche Arbeit und Verdienst hat, bedarf nicht derselben Unterstützung, die jemand braucht, der überhaupt keine Arbeit findet. Die Kriegshilfe muß aber darauf bedacht sein, bei dem weiten Umfange ihrer Aufgaben mit ihren Mitteln so sparsam wie nur irgend möglich zu wirtschaften. Daher ergeht an alle, die Arbeitsgelegenheit schaffen und Arbeitslose beschäftigen, die dringende Bitte, Arbeitslose nur nach Zuweisung durch den öffentlichen Arbeitsnachweis (Ablt. für Männer, Parade 1, geöffnet werktätlich von 9—1 und 3—7 Uhr, Fernspr. 445), (Ablt. für Frauen und Mädchen, Mengstr. 28, geöffnet werktätlich von 9—1 und 4—6 Uhr, Fernspr. 116) anzunehmen. Von hier aus werden jederzeit bedürftige Arbeitslose für jede nur in Frage kommende Beschäftigung nachgewiesen. Auch wenn man selbst Arbeitslose zur Hand hat, die man beschäftigen möchte, ein Nachweis von Arbeitslosen also nicht mehr in Frage kommt, ist es geboten, diese zunächst nach dem öffentlichen Arbeitsnachweis zu senden, damit sie hier eine Zuweisungslarte erhalten. Nur so kann dem Arbeitsnachweis und damit der Kriegshilfe der erforderliche Ueberblick über die vorhandene Arbeitsgelegenheit beschafft werden.

Kriegserlebnisse Lübecker Vaterlandsverteidiger. Mit großem Interesse verfolgen unsere Leser die Feldpostbriefe, in denen Lübecker Krieger ihren Auserwählten ihre Kriegserlebnisse mitteilen und die der „Lübecker Volkshot“ zum Abdruck bringen konnte. Diese Feldpostbriefe werden vielleicht später einmal für Geschichtsschreiber wichtige Dokumente sein, denn sie spiegeln den Geist wieder, der in den Angehörigen des deutschen Heeres, die ihr Leben für das Vaterland einzusetzen, lebendig ist. Heute wollen wir einen Brief veröffentlichen, der eine besonders anschauliche Schilderung der schauerlichen Vorgänge in der belgischen Stadt Löwen enthält:

Liebe Eltern! Wir sind am Sonntag, dem 22. August von L. abgefahren. Wohin wir sollten, war uns nicht gesagt worden, aber wir hatten unter der Hand vernommen, daß es an die Westgrenze gehe. Nach dem eintägigen Leben in den weiten Ebenen es sollte sich uns etwas Neues bieten. Schon aus diesem Grunde waren wir sehr erfreut über die Abfahrt. Bestimmt wurde unsere frohe Zuversicht aber doch durch die Gewißheit „Man an den Feind!“ Das mag Euch vielleicht etwas wundern, aber für uns ist es das Gegebene. Krieg führen kann man nur gegen einen oder mehrere Gegner, und von ihm etwas erzählen, wenn man mitgekämpft und, nicht wie wir, faul an der Grenze liegen. Daher herrscht in unserem Regiment überall die gleiche Stimmung: „Man an den Feind!“ So führen wir denn zu der oben genannten Stunde ab. In Halkern, dem weisfällischen Eisenbahnknotenpunkt, endlich erfuhr wir, daß wir nach Belgien hinein sollten. In der Nacht überführten wir den Rhein bei Duisburg und waren morgens 7 Uhr in Aachen. 36 Stunden auf der Eisenbahn! Hier sollten wir ursprünglich Quartier beziehen. Aber der Befehl war geändert, und wir fuhrten weiter bis an die Grenze, die wir in Herbsthal erreicht. Und über die Grenze hinüber! Mit einem dreifachen „Hurra!“ wurde der Einmarsch in Feindes Land angetreten. Die Landschaft ähnelte der der Eifel, ist vielleicht noch etwas mehr gebirgiger. Durch mehrere Tunnels mußten wir hindurch fahren. Den einen hatten die Belgier beim Kriegsausbruch zu sperren gesucht. Sie ließen mehrere Lokomotiven hineinfahren und diese dann durch einen künstlichen Zusammenstoß vernichten. Aber unsere braven Eisenbahner haben schnell ausgemacht, so daß wir ungehindert weiter fahren konnten. Ueberhaupt unsere ganze militärische Organisation! Mustergültig! Darauf können wir stolz sein! Und das sind wir auch! Weiter ging's nach Lüttich! Auf der Strecke sahen wir so gut wie gar nichts. Die Forts liegen der Bahn abgewendet. In der Stadt ragten an mehreren Stellen nur noch die fahlen Mauern in die Luft! Auf den Straßen waren Drahtverhaue und Barrikaden errichtet! Weiter ging's, noch 40 Kilometer in der Richtung auf Brüssel. Wir wurden eingeladen und marschierten noch mehrere Kilometer bis in unser Quartier, das wir unter größter Sicherung mit zwei Kompagnien bezogen. Am andern Tage sollten wir uns im Regiment sammeln. Unterwegs erreichte uns die Nachricht, daß nördlich Louvain, Löwen, das . . . Ref.-Armeekorps im Kampfe mit Belgiern und Engländern liege und wir zur Unterstützung in Eiltempo hinzuziehen sollten. Bei dem überaus schlechten Zustand der belgischen Chaussees und der großen Hitze war es keine leichte Aufgabe! So fielen auf dem Durchmarsche durch Tirlemont viele um. Ein viertelstündiger Aufenthalt bezog jedoch diese Schwäche. Unaufhaltbar ging es weiter. 5 Kilometer vor Löwen wurde uns mitgeteilt, daß der Feind geschlagen sei. Lauter Beifall wurde dieser Meldung zuteil! Hatten wir nun doch Ruhe! Aber nicht lange sollte diese dauern. Soeben hatten wir unsere Zelte aufgeschlagen und unser Essen noch nicht beendet, als wir alarmiert wurden. Der Gegner vom Morgen hatte Kehrt gemacht und nochmals angegriffen. Wir mußten wieder zur Unterstützung aufbrechen. Wir sollten also unsere Feuerstärke erhalten! Daß diese aber so grauenvoll werden sollte, ahnte auch nicht einer von uns. Um 8 Uhr abends brach das Regiment mit der gesamten Bagage auf und langte etwas nach 9 Uhr in Louvain an. In der Stadt hielt Landwehr die Wacht. Von ihr wurden wir darauf aufmerksam gemacht, daß das herausgeschleifte Wasser vergiftet sei und auf einzelne Soldaten geschossen werde. Wir glaubten uns in Verbände eines kriegstarken Regiments sicher. Aber wie sollten wir uns getäuscht haben! Unsere Kompagnie, die die Spitze inne hatte, war über die Bahnhofsbau hinüber und näherte sich dem Marktplatz, als hinter uns ein donnerähnlicher Knall erfolgte! Wie ich später erfuhr, war es eine aus dem Hause geworfene Bombe. Das schien das Signal gewesen zu sein. Aus allen Fenstern fielen jetzt Schüsse, meistens Revolvergeschosse. Ein Glück für uns war, daß die Leute schlecht zielten oder nicht schießen konnten. Sonst wäre wohl nicht viel von uns übrig geblieben. Sofort rissen wir unsere Anzügen an die Schultern und schossen in die Häuser hinein. Im Nu herrschte ein fürchterliches Feuer! Die Augen, auch wohl von den Wänden abprallend, piffen uns um Nas und Ohren! Mit Mühe und Not erreichte ich ein Caféhaus, in dem eine Wirtschaft war. Sehr schnell füllte sich das Lokal, und die Leute feuerten in ihrer Wut aus dem Fenster! Mit äußerster Mühe gelang es mir, sie zu bewegen, nicht zu schießen, da die Kameraden, die noch auf der Straße waren, dann annehmen müßten, daß auf sie geschossen würde. Endlich, nachdem ich einen Hornissen veranlaßt hatte, „das Ganze halt!“ zu blasen, legte sich allmählich das Feuer, und wir sammelten uns auf der Straße! Das Gewehr war natürlich schußbereit in der Hand. Ein Feldwebel sammelte uns, und wir gingen den Weg, den wir gekommen waren, zurück. Dabei stießen wir auf die Maschinengewehre, die zu retten natürlich unsere nächste Aufgabe war. Mit bewundernswerter Ruhe und Tapferkeit führte Leutnant d. Ref. Sch. dieses schwierige Werk durch. Ein Teil der Infanterie, da-

runter auch ich, blieb bei den Maschinengewehren zur Wache. Ein anderer suchte unter Führung des Leutnants die Vermuneten auf und brachte sie nach der Bagage, die dann mit den Maschinengewehren zurückgebracht wurde. Bis machten uns auf den Weg und erblickten jetzt noch aus jedem Hause Feuer. Wir stiegen durch Treten und Fenster ein und legten Feuer an. Die Leute, die dann herausliefen, wurden erbarmungslos niedergeschossen. So zehnete bald eine Feuerfäule brennender Häuser! Nur langsam konnten wir herauskommen. Nach aus dem letzten Hause fiel Feuer! Wir übergaben auch hier es den Flammen. Wühlte unser Vater und Sohn aus dem Brandherde heraus. Wir wollten sie gefangen nehmen; als sie aber sahen, daß sie nicht mehr fort kamen, erschöß der Sohn den Vater und öffnete sich selbst dann die Pulsadern. Am andern Tage fanden wir sie als verkohlte Leichen. In einem benachbarten Hause übernachteten wir, natürlich unter größter Vorsicht. Im Schlaf war unter diesen Umständen nicht zu denken. Am nächsten Morgen sammelte sich das Bataillon. Nach einer Stunde etwa kam ein Zug unter Führung eines Bataillons an. Man wartete wir doch . . . Mann! Am andern Mittag machten wir uns wieder auf den Weg und zogen anfangs dieselbe Straße wie am Abend, bogen dann aber beim Bahnhof ab und suchten auf dem kürzesten Wege aus der Stadt zu kommen. Aber wir waren noch nicht am Ende angelangt, als wir aus einem Nonnenkloster, das das Fenster Kreuz ausgehängt hatte, am hellen Tage Feuer erhielten! Dieses war für uns um so gefährlicher als wir durch einen steilen Hohlweg das auf einer Höhe liegende Kloster passieren mußten. Dazu rissen sich die Pferde der Bagage los, so daß ein großes Gedränge entstand. Erst nach einiger Zeit legte sich das Feuer, und die Stadt wurde dafür am nächsten Tage in Grund und Boden geschossen. Weiter erhielten wir im nächsten Dorfe Feuer und so ging's den ganzen Weg entlang. Die vorwärtsdringenden Truppen hatten schon gut gearbetet und vieles vernichtet. Zerförte Häuser und verkohlte Leichen sind für uns kein ungewohnter Anblick mehr, begegnen wir ihnen doch auf Schritt und Tritt! Man wird schließlich sehr gleichgültig gegen den Tod, da man ihn täglich vor Augen hat! Wir schlimmsten sind die Pfaffen, die durch ihre Worte das Volk verhehlen! So gingen wir durch die letzten Dörfer nur dadurch ungeschoren hindurch, daß wir den Popen als Geißel an die Spitze des Zuges stellten. In dem Dorfe, in dem wir jetzt in Quartier liegen, haben wir es erlebt, daß in dem Pastorenhause Gewehre und Munition gefunden wurden! Der Pfarrer wurde natürlich (!) erschossen. Um nun vor Ueberfällen sicher zu sein, wird die gesamte Bevölkerung aufgetrieben. Die männlichen Bewohner wurden in die Kirche, die weiblichen in die Schule gebracht und scharf bewacht. Trotzdem kommen in der Umgebung noch immer Ueberfälle vor und unsere Truppen haben noch öfters Verluste. Aber sonst leben wir hier wie der Herrgott in Frankreich. Wein ist hier billiger als Wasser! Fleisch gibt's in Hülle und Fülle. Aber vom Feind haben wir noch nichts gesehen. Ehe wir herankommen, wird wohl der Friede schon geschlossen sein.

Die Lübecker Genossenschaftsbäckerei hielt am 3. d. M. die Generalversammlung für das 2. Quartal ab. Der Umsatz betrug 281 487,70 Mk., der Warenverbrauch 177 952,34 Mk., die Betriebskosten, die Prozente an die Niederlagen beliefen sich auf 95 253,12 Mk., der Reingewinn im 2. Quartal 8 282,24 Mk. In der eigenen Mühle wurden rund 4533 Sack Getreide vermahlen. Spareinlagen wurden im 2. Quartal 37 767,38 Mk. eingezahlt. Die Versammlung gab dem Vorstand die Genehmigung, die Unterfügungen an die bisher im Betriebe beschäftigten und zum Militär einberufenen Arbeiter zu regeln; ferner bewilligte die Versammlung 12 000 Mark für Brotverteilung an die Arbeitslosen.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Juli 1914. Lübeck hatte nach der Fortschreibung des Statistischen Amtes am 30. Juni 114 574 Einwohner. Im Juli kamen 58 durch Geburtenüberschuss und 109 durch Wanderung hinzu, sodas unsere Einwohnerzahl um 167 Köpfe wuchs und am 31. Juli 114 741 (113 425) betrug. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr); es betrug die Zahl der

	Summe	auf 1000 Einwohner
Eheschließungen	70 (94)	7,1 (9,8)
Geburten	206 (200)	21,2 (20,6)
Sterbefälle	148 (119)	15,3 (12,4)

Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 24 ab, die Geburten dagegen um 6 und die Sterbefälle um 29 zu. Die natürliche Bevölkerungsvermehrung belief sich darnach auf 58 (81) Köpfe. Unter den Geborenen waren 16 oder 7,8 Proz. (14 oder 7,0 Proz.) unehelich und 9 oder 4,4 Proz. (3 oder 1,5 Proz.) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 29 (28) Fällen auf unter 1 Jahr und in 31 (30) auf über 70 Jahre. Todesursache war in 22 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 12 Fällen Krebs und in 11 Fällen Magen- und Darmkatarrh, Atrophie der Kinder. Anstehenden Krankheiten erlagen 3 Personen, 2 starben am Kindbettfieber und 1 an Scharlach. Ungehepflüchtliche Krankheiten wurden 58 gemeldet, 25mal Diphtherie, 15mal Masern, 14mal Scharlach und 5mal Wochenbettfieber. Gewalttätigen Todes erlitten 9 Personen und zwar 1 durch Selbstmord und 8 durch Verunglückung. Die Wanderungsbewegung endete mit einem Gewinn von 109 Personen. 1732 Zuzügen standen 1623 Abzüge gegenüber.

Kriegshilfe für Erwerbslose. Die Beamten und Angestellten der Landes-Versicherungsanstalt haben beschlossen, sich bis auf weiteres Zuschläge zur Einkommensteuer und zwar Verheiratete mindestens 75 Proz. und Unverheiratete mindestens 100 Proz. aufzuerlegen und deren gesamten Betrag der Kriegshilfe für Erwerbslose zuzuwenden. Daraufhin sind erstmalig 619 Mk. an die Kriegshilfe abgeliefert. Zur Nachahmung empfohlen.

Allgemeine Austunfistelle Mengstraße 28. Man schreibt uns: Die bald nach dem Ausbruch des Krieges errichtete Austunfistelle in der Mengstraße hat sich in ihrer Hilfstätigkeit als außerordentlich nützlich erwiesen. Es konnte in den verschiedensten Fällen Rat und Unterstützung gewährt werden. In Unterstützungsangelegenheiten wurde 37mal, in Fragen der Kinderfürsorge 5mal, für Erledigung von Forderungen 4mal, in Reiseangelegenheiten 2mal Rat erteilt. Die Austunfistelle von Unterstützungen erfolgt auf Grund sachgemäßer Prüfung. Sprechstunden von 6—7 Uhr.

Liebesgaben. Wir machen unsere Leser auch an dieser Stelle auf die in der heutigen Nummer erscheinende Anzeige der Vereine vom Roten Kreuz, Abteilung für Liebesgaben, aufmerksam, die ihnen einen gewiß willkommenen Hinweis gibt, welche Gaben in besonderem Maße für unsere im Felde stehenden Krieger erwünscht sind. Wer schnell gibt, gibt auch hier doppelt.

Gesundene Gegenstände. Im Monat August d. J. sind beim Polizeiamt als gefunden eingeliefert bzw. angezeigt und nicht wieder abgefordert: Ein Portemonnaie mit Inhalt und mehrere tolle Geldbeiträge, 1 goldenes Kettenarmband, 2 silb. Armbänder, 1 Korallenkette, 1 Perren-Remontoiruhr, 1 Taschenuhr, 1 Paarhandschuhe, 1 Kamm,

1 Viertelstunde mit Inhalt, 1 Notizbuch, 1 Paket Briefpapier, 1 Mundharmonika, 1 Regenschirm, sowie eine Schildkröte, 1 Schäferhund, 1 Wolfspitz und 1 Kanarienvogel.

Lübeck-Travemünde-Niendorf. Vom 6. September ab tritt auf der Lübeck-Travemünde-Niendorfer Bahn folgender Fahrplan in Kraft: Lübeck ab 8.00 vorm., 1.45, 4.20, 7.50 nachm. Travemünde Stadt an 8.31 vorm., 2.16, 4.51, 8.21 nachm. Niendorf (Düsee) an 8.48 vorm., 2.33, 5.08 nachm. — Niendorf (Düsee) ab 8.40, 11.45 vorm., 2.40, 6.40 nachm. Travemünde Stadt ab 8.55 vorm., 12.00, 2.55, 6.55 nachm. Lübeck an 7.27 vorm., 12.32, 3.27, 7.27 nachm. Die Züge halten auf allen Zwischenstationen.

Schlutz. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariats findet morgen, Sonnabend, von 5—7 1/2 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Saborowski (Gasthof zur Linde) statt.

Hamburg. Liebesdrama. Am Donnerstag nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr wurde eine Vermieterin in der Sternstraße Nr. 87, 3. Etage, durch zwei Schüsse aufgeschreckt. Sie eilte in das Zimmer ihrer Einlogiererin, aus dem der Schall gekommen war, und fand die verheiratete Frau Starkjohann mit dem Revolver in der Hand und einer Schußwunde in der Schläfe bewußtlos auf dem Bette liegend vor. Der ebenfalls verheiratete Schlachtergeselle Fürst lag ebenfalls bewußtlos auf dem Fußboden mit einer Schußwunde im Kopf. Beide wurden durch herbeigekommene Beamte der Polizeiwache 17 ins Haienkrankenhaus gebracht. Fürst ist sehr schwer verletzt und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. Die Beweggründe zu der Tat sind noch nicht festgestellt.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Arbeitslosigkeit in der Glasindustrie ist sehr groß. Die meisten Betriebe sind geschlossen. Vom Glasarbeiterverband sind 3099 Mitglieder eingezogen und über 8000 arbeitslos, was zusammen zwei Drittel der Gesamtmitglieder ausmacht. Leider ist bisher noch sehr wenig darüber laut geworden, daß die reichen Glasindustriellen mit ihren großen Dividenden beabsichtigen, den Arbeitslosen zu helfen, und so werden die Glasarbeiter allein auf die Hilfe ihrer Organisation angewiesen sein.

Letzte Nachrichten.

Wien, 4. September. Der russische Botschafter Iswolsky wartete, wie man hier erfahren hat, nicht die Verlegung der französischen Regierung ab, sondern verließ Paris und begab sich in einen neutralen Staat.

Rom, 3. September. Die Agenzia Stefani meldet aus Durazza: Prinz Wilhelm zu Wied ist heute morgen um 8 Uhr an Bord des italienischen Kriegsschiffes „Misurata“ nach Venedig abgereist. — Nun singt er: Als ich noch Fürst war von Albanien.

Budapest, 4. September. Nach einer Meldung des „Pester Lloyd“ aus dem Pressequartier bereiten sich vor dem Berg große Ereignisse vor, die erst in mehreren Tagen zur Entscheidung reifen. Der russische Aufklärungsdienst ist mangelhaft, nur die Organisation des Spionagedienstes ist vorzüglich. Die starken Stellungen der Russen konnten zumeist nur durch Bajonettangriff genommen werden, wobei die Russen die Flucht ergriffen. Die galizisch-russischen Grenzstädte sind von russischen Kriegsgefangenen überfüllt.

Rotterdam, 4. September. Aus London wird gemeldet: Die Rückwärtsbewegung des englisch-französischen Flügels dauert fort und biegt weiter nach Westen ab. Die Bahnverbindung Amiens-Paris ist unterbrochen.

Rotterdam, 4. September. Der Gouverneur von Deutsch-Samoa, Dr. Schulz, wurde, nach einer Meldung aus London, als Gefangener nach den Fidji-Inseln übergeführt.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburg, 3. Sept. 1914.

Rinder: Auftrieb: 2343 Stck. Verladen: 265 Stck. Handel: flau. Rest: 15 Stck.	Bez. f. 50 kg Lebendgew.	Geschäft f. 50 kg Schlachtgew.
Ochsen:		
Bollfleisch, 6. u. 4. Jahr. I. Qual.	44—46	80—81
Junge fleischige II. "	41—44	75—80
Mäßig genährte III. "	37—40	69—74
Bullen:		
Bollfleischige I. Qual.	40—45	69—75
jüngere I. "	40—44	69—73
Gut genährte II. "	36—40	64—71
Mäßig genährte III. "	32—36	61—65
Färsen (Quienen):		
Bollfleischige I. Qual.	44—47	79—82
Junge fleischige II. "	41—43	75—78
Mäßig genährte III. "	37—40	69—74
Doppelender-Ochsen u. Quienen	50—60	79—95
Rühe:		
Bollfleischige bis zu 3 Jahren		71—75
Ältere		64—69
Mäßig genährte		58—63
Gering genährte		48—53
Schafe: Auftrieb: 2256 Stck. Verladen: 600 Stck. Handel: schleppend. Rest: 21 Stck.		
Weidemastschafe I. Qual.	37—40	77—80
II. "	32—36	67—73
III. "	25—32	59—67

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Böwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Mejer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Lebensmittel zu billigsten Preisen!

- Einleg-Gurken zu Semigurken Pfd. 8 1/2
- Hiesige Salatgurken 12 10 1/2
- Weißkohl 10 5 3/4 Rotkohl 12 10 1/2
- Blumenkohl Kops 25 15 10 1/2
- Kohlrabi Bund 10 3 Spinat Pfd. 15 3
- Kleine echte Perlbohnen . Pfd. 15 3
- Junge Brechbohnen Pfd. 10 3
- Junge Schnittbohnen Pfd. 12 3
- Neue weiße Bohnen Pfd. 25 3
- Vierländer Tomaten Pfd. 20 3
- EBäpfel Pfd. 23 Kochäpfel Pfd. 15 12 3
- EBirnen Pfd. 20 Kochbirnen Pfd. 12 3
- Bl. Pflaumen Pfd. 20 Kreeken Pfd. 16 3
- Gr. Tafelpflaum. 7 25 Eierpil. 7 15 3

KAKAO
garantiert rein
Pfd. 78 1 100 M.

Unsere Spezialmarke
„Holsatia“
Schokolade
Mokka-, Milch-, Fondant-, Dessert- u. bittere Speise-Schokolade
in erstklassiger Qualität
Tafel 15 25 48 3

la. kerniges Schweinefleisch Pfund 65 u. **60 3**

Schweinebrat., ki. Schinken **75 3**
Rind- u. Schweinehack Pfd.

la. kern. Rindfleisch **70 3**
Pfund

Schmorbrat., Gulaschfleisch **85 3**
Rind- u. Schweineleber Pfd.

la. Mast-Kalbfileisch **90 3**
Bratenstücke 1.00 Pfund

Prima **Schinkenspeck**
Pfd. 1.20 M.

Landrauch-**Schinken**
in Stücken von 2, 3 und 4 Pfund
Pfd. 1.30 u. 1.40 M.

la. dicke **Flomen** **75 3**
Pfund

- Braunschw. Blutwurst . . Pfd. 70 3
- Preßkopf 78 3 Leberwurst 78 3
- Hambg. gek. Mettwurst . Pfd. 90 3
- Hildesheimer Leberwurst . Pfd. 1 00
- Corned Beef 71 00 Mortadella 71 40
- Geräuch. Mettwurst 71 60 120 1 00
- Braunschweig. Mettwurst . Pfd. 1 20
- Tilsiter Käse, fett Pfd. 80 70 50 3
- Edamer Käse 71 00 Holländer 71 00
- Emmentaler Schweizer . . Pfd. 1 10
- Ulmer-Münster-Käse . . . Pfd. 50 3
- Romatour St. 25 3 Camembert 25 3
- Harzer Käse 10 Stück 20 3
- Kaiser-Käse Stück 15 3

HOLSTENHAUS G. m. b. H. LÜBECK

Stummelabend 8 1/2 Uhr hat plötzlich und unerwartet unser lieber **Carl** (6315) im Alter von 10 Monaten. Tief betrauert von seinen Eltern und Brüdern. **C. Kipl.** H. Kipl., geb. Dahlstein. Beerdigung am Montag morgen 10 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof.

I. O. G. T.
Am Donnerstag hat unter langjähriger Ordensbruder **Karl Froh**, Mitglied der Loge „Aur“, Wir werden denselben ein ehrendes Andenken bewahren. Beerdigung Montag, dem 7. September, 2 1/2 Uhr nachmittags, von der Kapelle Vorwerk. (6322) Der Logenanzugehör.

Danksagung.
Für bewiesene Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes spreche ich hiermit zugleich im Namen der Familie meinen herzlichsten Dank aus. **Anna Eggers geb. Westphal.** Lübeck, September 1914. (6318) Sämtliche jungen Mädchen sucht leichter Stellung oder bei einem Kinde. (6311) Ritterstraße 21, I. Et. rechts.

Kontoristin
Suche Stellung Angebote unt. K 25 an die Expedition d. Bl. (6313) Geucht zu sofort unter günstigen Bedingungen ein **Bäckerlehrling.** **Elzars Kramer, 23a, Hinterhaus.**

Deutsche Flagge
billig zu verkaufen. **Barchendörferstraße 21, III.** (6309)

Tüchtige Segelmacher gesucht. **Fröhlich & Wolff, Zeltfabrik, Cassel.** (6329)

Kaninchen zu verkaufen. (6317) Marktstraße 80, III.

1 guterb. Kinderportwagen. zu kaufen gesucht. (6324) Wiedendstraße 29 II.

Sämtliche Haararbeiten von ausgeblühtem Haar fertig an Frau Clara Vogel, Trendelenburgstraße 6. Altg. Krankenhaus. (6314)

Blühende Topfpflanzen, sowie schöne Tomaten und Kürbis zu verkaufen. (6312) **Ernst Pagels, Stöckelsdorf.**

Zum Waschen u. Reinmachen besonders zum Einweichen empfehle ich das millionenfach erprobte Waschmittel **Salamba Bünd nur 25 Pfg. (4)**

Die Rippen zum Füllen pro Pfd. **60 3**
Schweine-, Braten- Pfd. 70 3
II. Kopf und Bein 30 3, Rindfleisch 100 3, Schweinefleisch 120 3, Gulasch 90 3, ger. Schweineack, ohne Knochen 65 3, fetter Speck b. Abn. von 4 Pfd. 75 3, ger. Mettwurst u. Leberwurst 50 3, Brammischinken u. Brezwurst 70 3, ger. Schinken in Stücken 100 3, ohne Knochen 110 3, weißes Schmalz bei 2 Pfd. 70 3.
Karl Lohrtz, Böttcherstraße 14-16, vorm. A. Lohrtz. (6322)

Keine Zeitschrift ist so anregend und unterhaltend und gleichzeitig so billig wie die populärwissenschaftliche Wochenschrift: **„Welt und Wissen“.** Jede Woche erscheint ein reich illustriertes, 24 Seiten starkes Heft, enthaltend 15—20 hochinteressante Artikel aus der Feder erster Fachschriftsteller.

Außerdem erhalten die Abonnenten eine große illustrierte **Hand- und Hausbibliothek vollständig gratis** und zwar nach Bezug eines Jahrgangs oder 52 Hefen je 3 illustrierte Werke im Umfange von zusammen 480 Seiten.

Trotzdem kostet jedes Heft **nur 15 Pf.**

Unsere Buchhandlung sowie unsere sämtlichen Zeitungsboten nehmen Bestellungen entgegen.

Bestellschein
für die Abonnenten des **„Lübecker Volksboten“.**

An die **Buchhandlung J. Meyer & Co., Lübeck, Johannisstraße 46.**

Ich abonniere hiermit auf **„Welt und Wissen“** à 15 Pfg. pro Heft.

Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

Die Arbeitsgarderoben von **Bahr & Umlandt**
— Breite Straße 31 —
sind anerkannt preisw. u. haltbar.
Anziehhosen . . 1.40 bis 3.50
Bilothosen . . 2.50 bis 5.50
Maurerhosen . 2.90 bis 7.50
Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50
Schlofferanzüge 2.80 bis 5.00
Blapp- u. Bandhosen in allen Qualitäten.
Trotz der billigen Preise rote Labcamarien.
Markthalle 28.
Prima Schweinefleisch Pfd. 60 3
Prima Hammelfleisch Pfd. 60 3

Tomaten . . . 2 Pfund 35 3
6 Zitronen 25 3
Salzgarten Stück 5 3
10 Pfd. Zwiebeln 45 3
Hollsteiner Käse . . . Pfd. 20 3
Tilsiter Käse Pfd. 40 3
Tilsiter Fettkäse . . . Pfd. 60 3
Holländer Käse . . . Pfd. 80 3
Schweizerkäse Pfd. 80 3

Eduard Speck
Büchstraße 80—82. (6328)

Wegen Rückgang der Schweine verkaufe ich Sonnabend in der Markthalle, Stand 13, 14, 15:
Schweinefleisch Pfd. 55 3
Schweinebraten Pfd. 60 3
Kalbsteck Pfd. 60 3
Prima dicke hiesige Flomen.
W. Strohsfeldt. 9688

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der Buchdruckerei des Lübb. Volksboten.

Feldpost-Abonnements.

Wie gestern mitgeteilt, ist durch Verfügung des Kriegsministeriums den Angehörigen des Heeres und der Marine das Lesen der Parteipresse gestattet. Die im Felde Stehenden sind am Verlauf des Krieges, an den Vorgängen des öffentlichen Lebens auf das lebhafteste interessiert, das Lesen ihrer Zeitung ist den Volksgenossen in Waffen ein dringendes Bedürfnis.

Der „Lübecker Volksbote“ kann den im Felde Stehenden von den Angehörigen als Feldpostbrief zugesandt werden. Feldpostbriefe bis 50 g schwer sind portofrei. Auch können die im Felde Stehenden bei ihrer zuständigen Feldpostanstalt auf den „Volksboten“ abonnieren. Die Feldpostabonnenten erhalten die Nummern täglich direkt durch die Post im Umschlag zugestellt.

Die Kämpfe in und um Mülhausen i. G.

Von einem Mitglied der Mülhauser Gemeindevertretung wird geschrieben:

Am Freitag, dem 7. August, verließen die Zivilbehörden die Stadt Mülhausen. Sonnabend abends 7 Uhr zogen die Franzosen, nachdem sie die schwachen deutschen Truppen aus den Vogesen zurückgeworfen hatten, in die Stadt ein. Am Neuquartierplatz hatte sich eine Menge von 200 bis 300 Personen angesammelt, sehr viele der Schule noch nicht entwachsene, einige Angestellte und eine Anzahl älterer Leute. Von diesen alten Leuten umarmte einer seinen in der französischen Armee als Offizier dienenden Schwiegersohn, ein anderer umarmte den Obersten des Regiments, da er früher in diesem Regiment gedient hat und eine Anzahl Leute riefen: „Vive la France!“ Am Sonntag nachmittag griffen die deutschen Truppen die Franzosen an. Die Stadt wurde, da eine französische Batterie auf einem Berge oberhalb der Stadt stand, stellenweise mitbeschossen. Das Bombardement dauerte den ganzen Nachmittag und die ganze Nacht fort. Die Bevölkerung suchte Schutz in den Kellern. Abends 9 Uhr begannen die Franzosen den Rückzug. Teile ihrer Truppen verteidigten den Ringbahndamm bis Montag vormittag. Dann erfolgte der Einmarsch der Deutschen. Am selben Abend fand in der Stadt eine große Schießerei mittels Maschinengewehren und Infanteriegewehren statt. Die Ursache war ein französischer Flieger, der die Stadt überflog und von den Truppen beschossen wurde. Im Anschluß hieran behaupteten Angehörige der Truppen, sie seien aus Häusern und umschlossenen Gebäuden beschossen worden. Da an den folgenden Tagen noch eine Reihe von französischen Gefangenen innerhalb der Stadt gemacht wurden, so besteht die Möglichkeit, daß von diesen Soldaten auf deutsche Truppen geschossen worden ist. Andererseits ist aber auch festgestellt, daß die deutschen Truppen an Fensterpfeilern anschlagnende Geschosse, die beim An-

schlagen Funken entwickelten und eine Staubwolke auslösten, als aus den Fenstern abgegebene Schüsse betrachteten. Dieser Umstand sowie die oben erwähnte Szene bei dem Einmarsch der Franzosen dürfte dann der übereifrigen altdeutschen Presse Anlaß gegeben haben, etwas zu leichtfertig über die Unzuverlässigkeit der elsässischen Bevölkerung herzu ziehen. Bedauerlich ist auch, daß sich selbst die Militärpersonen durch diese Vorgänge zu harten Maßnahmen gegen die Bevölkerung verleiten ließen.

Von Montag bis Freitag hatten wir Ruhe. Freitag nachmittag verließ die Zivilverwaltung, Post, Reichsbank, Bahnpersonal wieder die Stadt. In der Nacht vom Freitag auf Sonnabend entstand in dem Vorort Burzweller eine ähnliche Schießerei, wie sie am Montag in der Stadt vorgekommen. Die Aufzählung der deutschen Truppen, daß aus Häusern auf sie geschossen worden sei, führte dazu, daß in Burzweiler von deutschen Truppen 43 Häuser niedergeschossen und in Brand gesteckt wurden, außerdem zwei große Fabriken. Der Inhaber der zusammengekauften Fabrik Bernheim genügt als Dragoneroffizier in einem deutschen Regiment seiner Dienstpflicht. Ueber 1000 Arbeiter sind infolge des Niederbrennens der beiden Fabriken brotlos geworden. Sechs Männer, darunter ein Parteigenosse, der seiner Mücke etwas zuleide getan hätte, wurden bei dieser Gelegenheit erschossen, 74 Personen in Haft genommen, die alle, da bestimmte Anklagepunkte gegen sie nicht formuliert werden konnten, wieder freigelassen werden mußten. Frauen und Kinder mit Säuglingen wurden nachts im Regen auf das freie Feld gebracht. Die Stadtverwaltung ließ durch Rechtsanwälte über diese Vorgänge alle Beteiligten zu Protokoll vernehmen. Der französische Truppenkommandant hat diese Akten mitgenommen, denn nur Frankreich hat großes Interesse an der Schaffung eines derartigen Gegenstückes zwischen Deutschland und dem Elsaß, und die Allzweifrigen sehen daran, wenn sie eigentlich mit ihrem Vorgehen gegen die Elsässer gedient haben.

Von Sonntag bis Dienstag war wieder Ruhe. Dienstag hatten wir abwechselnd deutsche und französische Patrouillen in der Stadt, ohne daß es zu einem Kampfe kam. Mittwoch, den 19. August, morgens 9 Uhr, begann ein Infanteriefeuerkampf am Bahnhof. Die deutschen Truppen rückten durch Dornach gegen die französischen Truppen vor. Von 10 Uhr ab schoß die französische Artillerie mit schweren Granaten auf die vordringenden Deutschen und warf sie mit starken Verlusten zurück. Das Arbeiterviertel in Dornach wurde zum Teil zusammengeschossen, der Vorort Brunstadt litt auch gewaltig unter dem französischen Artilleriefeuer. Infolge einer Flankenbewegung der deutschen Truppen hatten auch die Franzosen starke Verluste. Um 4 Uhr nachmittags rückten die Franzosen wieder in Mülhausen ein. Am selben Abend verhafteten sie den Bürgermeister Kofmann und eine Reihe angesehener Personen auf Grund einer Liste, die sie von Belfort mitgebracht hatten. Am Donnerstag traf immer mehr französisches Militär ein. Zwischen durch dauerten die Verhaftungen deutscher Bürger fort. Auf jede Denunziation hin wurden Verhaftungen vorgenommen; teilweise mußten die Verhafteten wieder freigelassen werden, zum Teil wurden sie als Geiseln nach Belfort geschleppt. Freitag und Sonnabend hörten wir ständig fernen Geschützdonner, Sonnabend auch wieder Gewehrfeuer. Sonntag, den

23. August, vormittags 8 Uhr, wurde die französische Tricolore feierlich auf dem Mülhauser Rathaus gehißt. Die Franzosen requirierten alles mögliche, 4000 Paar Schuhe, ebenso viele Hemden, Hunderte von Arbeitern für Schanzarbeiten, die während des fortgesetzten Kanonendonners vorgenommen wurden. Montag, den 24. August, abends 8 Uhr, zogen dann die Franzosen ganz plötzlich ab und gaben die geschaffenen Befestigungen und Verschanzungen kampflös auf. Dienstag wechselten wieder deutsche und französische Patrouillen miteinander ab, ohne daß es zum Kampfe kam. Am Mittwoch morgen wurde dann auch die eingeführte französische Zeit wieder durch die deutsche Zeit ersetzt.

Die Verlustlisten.

Verlustliste Nr. 16.

68. Inf.-Brigade: verw. 1 Off. Lehr-Inf.-Regiment: tot 1 Unteroff., 3 Mann, verw. 1 Off., 1 Unteroff., 18 Mann. Gren.-Reg. 1: verw. 2 Unteroff., 27 Mann. Gren.-Reg. 3: verw. 23 Mann. Gren.-Reg. 4: verw. 3 Mann. Gren.-Reg. 7: verw. 3 Mann. Leib-Gren.-Reg. 8: tot 3 Mann, verw. 1 Off., 3 Unteroff., 11 Mann. Landw.-Inf.-Reg. 25: verw. 4 Mann. Inf.-Reg. 28: verw. 5 Mann. Inf.-Reg. 30: tot 2 Mann. Inf.-Reg. 31: tot 1 Off., 2 Mann, verw. 3 Off., 5 Unteroff., 32 Mann, vermisst 34 Mann. Reserve-Inf.-Reg. 32: tot 1 Mann. Brigade-Ersatz-Bat. 34: tot 1 Mann, verw. 1 Unteroff., Füsilier-Reg. 35: verw. 12 Mann. Reserve-Inf.-Reg. 35: verw. 1 Mann. Füsilier-Reg. 40: tot 1 Unteroff., verw. 1 Off., 2 Unteroff., 36 Mann. Inf.-Reg. 41: tot 6 Unteroff., 17 Mann, verw. 1 Off., 12 Unteroff., 54 Mann, vermisst 54 Unteroff., 24 Mann. Inf.-Reg. 46: tot 1 Mann. Inf.-Reg. 51: verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 52: verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 53: verw. 5 Mann. Inf.-Reg. 54: verw. 1 Off., 2 Unteroff., 10 Mann. Ersatz-Bat. Inf.-Reg. 55: verw. 1 Unteroff., 4 Mann. Landw.-Inf.-Reg. 55: tot 1 Mann. Inf.-Reg. 56: verw. 1 Off., 2 Unteroff., 23 Mann, tot 1 Mann. Inf.-Reg. 57: verw. 2 Mann. Inf.-Reg. 58: verw. 4 Mann. Ersatz-Bat. Inf.-Reg. 58: verw. 1 Off., 9 Mann. Inf.-Reg. 59: verw. 2 Mann. Inf.-Reg. 60: verw. 2 Mann. Inf.-Reg. 64: verw. 2 Mann. Inf.-Reg. 65: verw. 2 Mann. Landw.-Inf.-Reg. 65: tot 4 Mann, verw. 5 Mann, vermisst 2 Mann. Inf.-Reg. 67: tot 2 Mann, verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 81: verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 83: verw. 8 Mann. Inf.-Reg. 87: tot 1 Unteroff., 4 Mann, verw. 1 Off., 20 Mann, vermisst 1 Mann. Inf.-Reg. 96: verw. 1 Off., 1 Mann. Inf.-Reg. 113: verw. 1 Unteroff., 14 Mann. Ersatz-Bat. Inf.-Reg. Nr. 113: verw. 2 Mann. Inf.-Reg. 115: verw. 3 Mann. Inf.-Reg. 116: verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 117: verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 132: verw. 1 Unteroff., 16 Mann. Inf.-Reg. 136: verw. 5 Off., 5 Unteroff., 25 Mann. Inf.-Reg. 137: verw. 1 Off., 10 Mann. Inf.-Reg. 138: verw. 1 Mann. Inf.-Reg. 144: tot 17 Mann, verw. 3 Off., 9 Unteroff., 64 Mann. Inf.-Reg. 155: verw. 2 Off., 1 Unteroff., 20 Mann. Inf.-Reg. 170: tot 1 Unteroff., drei Mann, verw. 3 Off., 14 Unteroff., 89 Mann. Inf.-Reg. Nr. 175: tot 2 Off., 3 Unteroff., 21 Mann, verw. 3 Off., 13 Unteroff., 134 Mann, vermisst 66 Mann. Garde-Res.-Jäger-Bat.: verw. 2 Unteroff., 2 Mann, verw. 1 Mann. Festungs-Maschinengew.-Abt. 15: verw. 1 Mann. Stab der 3. Kavallerie-Division: verw. 1 Mann. Drag.-Reg. 5: tot 1 Off., 3 Unteroff., 7 Mann, verw. 2 Unteroff., 11 Mann, vermisst 7 Mann. Garde-Drag.-Reg. 23: vermisst 1 Mann. Leib-Drag.-Reg. 24: tot 1 Mann, verw. 2 Unteroff., 4 Mann, vermisst 1 Mann. Husaren-Reg. 14: tot 1 Unteroff., 4 Mann, verw. 2 Off., 1 Unteroff., 6 Mann. Feldartill.-Reg. 11: verw. 1 Unteroff. Ersatz-Bat. des Feldartill.-Reg. 15: vermisst

Barfüßle.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(5. Fortsetzung.)

Das Kind zitterte von innerer Angst, und der Zwiespalt des Lebens tat sich zum erstenmal schreiend in ihm auf. Und wieder sprach sie halb, halb dachte sie, aber jetzt entschlossen: „Wenn ich allein wäre, da weiß ich fest, ich ginge nicht, ich bliebe da; es tut mir zu weh; und ich kann mir schon allein fort helfen. Gut, merk' dir das. Also eins hast du fest, mit dir selbst bist du im reinen. Ja, aber was ist das für ein dummes Denken! Wie kann ich mir's denn denken, daß ich allein wäre ohne den Dami? Ich bin ja gar nicht allein da, der Dami gehört zu mir und ich zu ihm. Und für den Dami wär's doch besser, er wäre in einer Vatersgewalt; das tät' ihn aufzichten. Wozu brauchst du aber einen andern? Kannst du nicht selber für ihn sorgen, wenn's nötig ist? Und wenn er so unheimlich wird, ich seh' schon, da bleibt er sein Leben lang nichts als ein Knecht, der Pudel für andere Leute; und wer weiß, wie die Kinder des Ohms gegen uns sind. Weil sie selber arme Leute sind, werden sie die Herren gegen uns spielen. Nein, nein, sie sind gewiß brav, und das ist schon, wenn man so sagen kann: Guten Tag, Vetter, guten Morgen, Bas! Wenn nur der Ohm eins von den Kindern mitgebracht hätte, da könnt' ich viel besser reden und könnte auch alles besser erkundschaffen. O, wie ist das alles auf einmal so schwer.“

Amrei setzte sich nieder am Baum, und ein Buchfink kam dahergetrippelt, pflückte ein Körnchen auf, schaute sich um und flog davon. Ueber das Gesicht Amreits troch etwas, sie wuschte es ab. Es war ein Abgottsfäßer. Sie ließ ihn auf ihrer Hand herumkriechen, zwischen Berg und Tal ihrer Finger, bis er auf die Spitze des Fingers kam und davonflog. „Was der wohl erzählen wird, wo er gewesen sei“, dachte Amrei, „und so ein Tierchen hat es gut, wo es hinfliegt, ist es daheim. Und horch! wie die Lerchen singen, die haben's gut, die brauchen sich nicht zu besinnen, was sie zu sagen und was sie zu tun haben. Und dort treibt der Wegger mit seinem Hund ein Kalb aus dem Dorfe. Der Weggerhund hat eine ganz andere Stimme als die Lerche, aber freilich, mit Verchensang kann man auch kein Kalb treiben.“

„Wohin mit dem Füllen?“ rief der Kohlenmathes aus seinem Fenster einem jungen Burschen zu, der ein schönes junges Füllen am Halfter führte.

„Der Rodelbauer hat's verkauft“, lautete die Antwort, und bald wiederholte das Füllen weiter unten im Tale. Amrei, die das hörte, mußte widerum denken: „Ja, so ein Tier ver-

kauft man von der Mutter weg, und die Mutter weiß es kaum; und wer's bezahlt, der hat's eigen; und einen Menschen kann man nicht kaufen, und wer nicht will, für den gibt's kein Halfter. Und dort kommt jetzt der Rodelbauer mit seinen Pferden, und das große Füllen springt nebenher. Du wirst auch bald eingespant. Und vielleicht wirst du auch verkauft. Ein Mensch wird nicht gekauft, er verdingt sich bloß. So ein Tier kriegt für seine Arbeit keinen anderen Lohn als Essen und Trinken und braucht auch sonst nichts, aber ein Mensch kriegt noch Geld dazu als Lohn. Ja, ich kann jetzt Magd sein, und von meinem Lohn tue ich den Dami in die Lehre, er will ja auch Maurer werden. Und wenn wir beim Ohm sind, ist der Dami nicht mehr so mein wie jetzt. Und horch, jetzt fliegt der Star heim, da oben ins Haus, das ihm noch der Vater hergerichtet, und er singt noch einmal lustig. Und der Vater hat das Haus aus alten Brettern gemacht. Ich weiß noch, wie er gesagt hat, daß ein Star nicht in ein Haus von neuen Brettern zieht, und so ist mir's auch. . . . Du, Baum, jetzt weiß ich's: Wenn du rauschst, so lange ich heute noch da bin, so bleibe ich da. . . .“ Und Amrei dachte tief auf. Bald war's ihr, als rauschte der Baum, dann aber sah sie nach den Zweigen, und diese waren unbewegt, sie wußte nicht mehr, was sie hörte.

Mit lärmendem Geschnatter kam es jetzt herbei, und eine Staubwolke ging voraus. Es war die Gänsehede, die vom Horderwasen herinkam. Amrei ahnte vor sich hin lange das Geschnatter nach.

Die Augen fielen ihr zu, sie war eingeschlummert.

Ein ganzer Frühling von Blüten war aufgebrochen in dieser Seele, und die Blütenbäume im Tale, die den Nachtan einjagen, schickten ihre Düfte hinüber zu dem Kinde, das eingeschlafen war auf der Heimaterde, von der es sich nicht trennen konnte.

Es war schon lange Nacht, als sie erwachte und eine Stimme rief: „Amrei, wo bist du?“ Sie richtete sich auf und antwortete nicht. Sie schaute verwundert nach den Sternen, und es war ihr, als ob diese Stimme vom Himmel käme; erst als sich diese Stimme wiederholte, erkannte sie den Ton der Marann' und antwortete: „Da bin ich!“ Und jetzt kam die schwarze Marann' und sagte: „O das ist gut, daß ich dich gefunden habe. Im ganzen Dorfe sind sie wie närrisch. Der eine jagt: er habe dich im Walde gesehen; der andere ist dir im Felde begegnet, wie du jammernd dahingerannt bist und auf keinen Ruf dich umgekehrt hast. Und mir ist's gewesen, als wenn du in den Teich gesprungen wärst. Brauchst dich nicht zu fürchten, Liebes Kind, brauchst nicht zu entfliehen. Es kann dich niemand zwingen, daß du mit deinem Ohm gehst.“

„Wer hat denn gesagt, daß ich nicht will?“

„Plötzlich fuhr ein rascher Windhauch durch den Baum, daß er mächtig rauschte.“

„Und freilich will ich nicht!“ schloß Amrei und hielt die Hand an den Baum.

„Komm heim, es bricht ein arges Wetter los, der Wind wird's gleich da haben“, drängte die schwarze Marann'.

„Wie taumelnd ging Amrei mit der schwarzen Marann' ins Dorf hinein. Was war denn das, daß die Menschen sie durch Feld und Wald irrend gesehen haben wollten, oder sprach das nur die Marann'?“

Die Nacht war stockdunkel, nur plötzlich leuchteten rasche Blitze und ließen die Häuser im hellen Tageslicht erscheinen, so daß das Auge gelendet wurde und man stillstehen mußte, und war der Blitz verschwunden, so sah man gar nichts mehr. Im eigenen Heimdorfe waren die beiden wie in der Fremde verirrt und schritten nur unsicher vorwärts. Dazu wirbelte es Staub auf, so daß man vor Betäubung fast nicht vom Flecke kam; in Schweiß gebadet arbeiteten sich die beiden vorwärts und kamen endlich unter schwer fallenden Tropfen an ihrer Behausung an.

Ein Windstoß riß die Haustüre auf, und Amrei sagte: „Tu dich auf.“

Sie mochte an ein Märchen gedacht haben, wo sich auf ein Rätselwort ein Zauberschloß auftut.

5. Auf dem Horderwasen.

Als am andern Morgen der Ohm kam, erklärte Amrei, daß sie dableibe. — Es lag eine seltsame Mischung von Bitterkeit und Wohlwollen darin, als der Ohm sagte: „Freilich, du artest deiner Mutter nach, und die hat nie etwas von uns wissen wollen; aber ich kann den Dami allein nicht mitnehmen, wenn er auch ginge. Der kann noch lange weiter nichts als Brot essen; hättest es auch verdienen können.“

Amrei entgegnete, daß sie das norderhand hierzulande tun wolle, und daß sie mit ihrem Bruder ja später, wenn der Ohm ferner noch so gut gesinnt bleibe, zu ihm kommen könne.

In der Art, wie nun der Ohm seine Teilnahme für die Kinder ausdrückte, wurde der Entschluß Amreits wieder etwas schwankend, aber in ihrer besondern Weise wagte sie das nicht kundzugeben; sie jagte nur: „Grüßet mir auch eure Kinder und jaget ihnen, daß es mir recht hart ist, daß ich meine nächsten Anverwandten gar nie gesehen hab', und daß sie jetzt weit übers Meer gehen und ich sie vielleicht mein Leben lang nicht mehr sehe.“

1 Mann. ... 1 Unteroff., 1 Mann, verw. 4 Unteroff., 10 Mann, vermisst 3 Mann. Feldartill.-Reg. 76: verw. 1 Mann. Feldartill.-Reg. 80: verw. 1 Off., 1 Unteroff., 7 Mann. 3. Inf.-Munitions-Kol. des 7. Armeekorps: verw. 1 Unteroff., 1 Mann. Landw.-Fusartill.-Reg. Nr. 6: verw. 1 Mann.

Badisches Pionier-Bat. 14: tot 3 Mann, verw. 2 Unteroff., 8 Mann. Feldfliegerbat., 5 Komp.: tot 1 Off., Sanitäts-Kompagnien: verw. 4 Mann. Feldlazarett 2 des 5. Armeekorps: verwundet 2 Unteroffiziere.

Verlustliste Nr. 17.

Garde-Füsiliere-Reg.: 1 Off. verw., 8 Mann tot, 24 verw., 5. Garde-Reg. zu Fuß: 1 Off. tot, 7 Off. verw., 5 Unteroff. tot, 9 verw., 28 Mann tot, 129 verw., 13 vermisst. Garde-Grenadier-Reg. 5: 5 Off. tot, 9 verw., 4 Unteroff. tot, 12 verw., 37 Mann tot, 109 verw. Garde-Reserve-Schützenbat.: 1 Unteroff. tot, 1 verw., ein Mann tot, 5 verw. Reserve-Inf.-Reg. 3: 1 Unteroff. verw., 5 Mann verw. Grenadier-Reg. 9: 1 Off. verw., 1 Mann verw. Grenadier-Reg. 10: 3 Unteroff. verw., 31 Mann verw. Reserve-Inf.-Reg. 24: 1 Mann tot, Inf.-Reg. 30: 2 Off. verw., 1 Unteroff. tot, 1 verw., neun Mann tot, 36 verw., 18 vermisst. Inf.-Reg. 31: 1 Mann verw. Landw.-Inf.-Reg. 40: 1 Off. vermisst und verw. Reserve-Inf.-Reg. 48: 2 Mann verw. Inf.-Reg. Nr. 55: 1 Unteroff. tot, 8 Mann tot. Reserve-Inf.-Reg. 56: 1 Mann verw. Inf.-Reg. 61: 4 Unteroff. verw., 55 Mann verw. Landw.-Inf.-Reg. 65: 1 Mann verw. Grenadier-Reg. 89: 2 Off. tot, 3 Unteroff. tot, 5 verw., 3 vermisst, 11 Mann tot, 21 verw. Grenadier-Reg. 109: 3 Unteroff. verw., 54 Mann verw. Inf.-Reg. 129: 6 Unteroff. verw., 17 Mann verw. Inf.-Reg. 149: 6 Unteroff. verw., 4 vermisst, 2 Unteroff. verw., 5 vermisst, 5 Mann tot, 15 verw., 23 vermisst. Inf.-Reg. 165: 1 Off. verw., 1 Unteroff. verw., 4 Mann verw. Inf.-Reg. 169: 1 Off. tot, 1 verw., 2 Unteroff. tot, 21 verw., 2 Mann tot, 177 verw. Inf.-Reg. 175: 1 Unteroff. verw., 23 Mann verw. Jägerbat. 6: 1 Mann verw. 2. Landsturm-Inf.-Bat.: 1 Mann tot, 1 verw., 1 vermisst. Feldartill.-Reg. 4: 12 Mann verw. Eriakab. Feldartill.-Reg. 15: 1 Mann verw. Landwehr-Batterie 15. Armeekorps: ein Offizier tot, 2 verw., 2 Unteroff. tot, 2 verw., 2 Mann tot, 31 verw., 1 vermisst. 1. Garde-Res.-Fusartill.-Regiment: 2 Unteroff. tot. Eisenbahnbau-Kompagnie 5: 4 Mann verw.

Politische Rundschau.

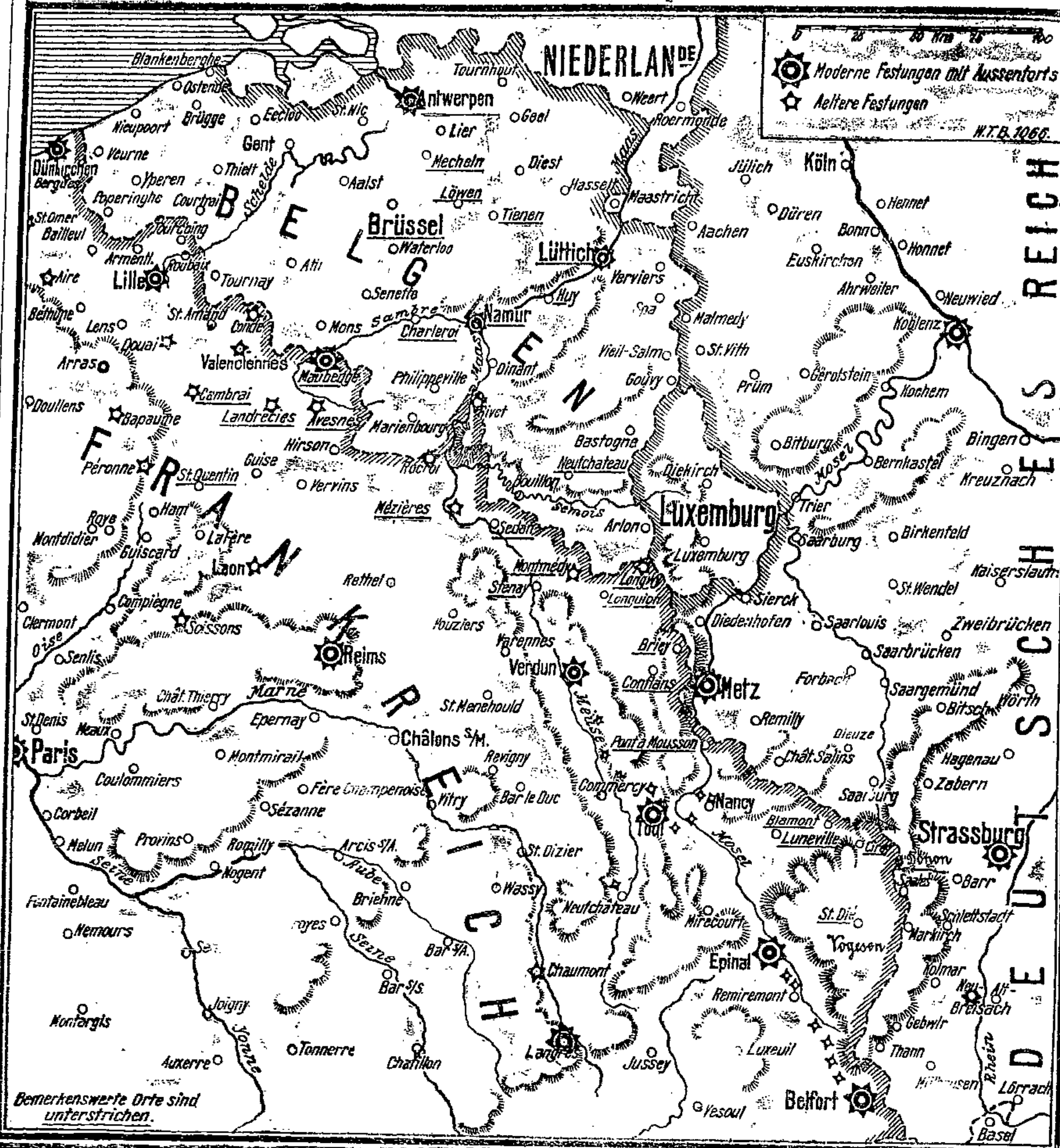
Deutschland.

Friedensvermittlung?

Von verschiedenen Seiten wurde mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung bereit sei und den Wunsch hege, im ersten geeigneten Augenblick ihre guten Dienste zur Herbeiführung eines baldigen Friedens anzubieten, wenn sie auch bisher bei der allgemeinen Kriegslage zu einer solchen Aktion noch nicht habe schreiten können. Wir brauchen nicht hervorzuheben, daß wir jeden Versuch zur Vermittlung unter den kriegführenden Mächten, jedes Unternehmen zur schnellen Beendigung des blutigen Ringens aufs wärmste begrüßen und unterstützen würden.

Keine Einberufung des sächsischen Landtags.

Die sächsische Regierung hat die von einem Teil der Abgeordneten angeregte Einberufung des Landtages abgelehnt. Eine solche Tagung würde allenfalls im Januar nächsten Jahres einberufen werden, falls sich die Aufnahme einer Kriegsanleihe notwendig machen sollte. Die Forderung der Einberufung war damit begründet worden, daß Mittel aus den Staatskassen bereitgestellt würden, damit die zu unterstützenden Angehörigen nicht auf öffentliche Mildtätigkeit angewiesen zu sein bräuchten.



Schweiz.

Kriegszustand ohne Krieg. Man schreibt uns: Obwohl die schweizerische Armee vollständig mobilisiert ist, nicht um Krieg zu führen, sondern nur zur Verhinderung des Unglücks, daß die Schweiz zum Kriegsschauplatz wird, leben wir hier wirtschaftlich vielleicht in höherem Maße im Kriegszustand als in den Großstaaten, deren Armeen auf dem Schlachtfelde stehen. Es fehlen dreimalhunderttausend schweizerische Wehrmänner, es fehlen ca. sechzigtausend einberufene Deutsche, Franzosen, Oesterreicher und Italiener und trotzdem herrscht bei dem Rest der zurückgebliebenen Arbeiter eine geradezu unheimliche Arbeitslosigkeit. Die schweizerische Exportindustrie liefert fast nur Luxusprodukte und benutzt für den Abtransport ausländische

Eisenbahnen und ausländische Schiffe, die jetzt nicht zur Verfügung stehen. Die Kaufkraft des Weltmarktes für diese Luxusprodukte ist natürlich durch die Kriegswirren rapid zurückgegangen. Infolgedessen haben alle Exportindustriefabriken geschlossen, Hunderttausende liegen auf dem Pflaster. Während die Landwirtschaft nicht weiß, wohin mit dem Schweizerkäse, befürchtet man in weiteren Kreisen eine Getreidenot. Das egoistische Bürgertum hat sich in den Tagen der Kriegspanik in seinen privaten Haushaltungen gewaltige Lebensmittelvorräte aufgestapelt und alle Bargelder zurückgehalten. Dazu kommen noch die Ermittlungen von Familien eingerückter in- und ausländischer Landesverteidiger durch brutale Hausmeister, sodas sich zu den Geißeln der Arbeitslosigkeit und Teuerung noch die Obdachlosigkeit gesellt, da die Wehrmannunterstützung, die die Familie

Der Ohm machte sich rasch auf und gab nur noch Amrei den Auftrag, den Dami von ihm zu grüßen, er habe keine Zeit mehr, ihm Lebenswohl zu sagen.

Er ging davon. Als bald darauf Dami kam und die Abreise des Ohms erfuhr, wollte er ihm nachsehen, und selbst Amrei war entschlossen dazu; aber sie besang sich wieder, dem nicht nachzugehen. Sie redete und tat, als ob jemand ihr jedes Wort und jede Regung besähe, und doch schweiften ihre Gedanken fort die Wege nach, die jetzt der Ohm ging. Sie ging mit ihrem Bruder Hand in Hand durch das Dorf und riefte allen Leuten zu, die ihr begegneten. Sie war jetzt erst wieder zu allen zurückgekehrt. Man hatte sie ja fortziehen wollen, und sie meinte, alle anderen müßten ebenso froh sein wie sie selber; aber sie merkte bald, daß man sie nicht nur gerne gehen ließ, sondern daß man ihr sogar jammerte, weil sie nicht gegangen war. Der Krappenzäuber machte ihr die Augen aus, indem er sagte: „Ja, Kind, du hast einen Trostlopf, und das ganze Dorf ist dir böse, weil du dein Glück mit Häken von dir gehoben hast. Wer weiß, ob's ein Glück gewesen wäre, aber sie nennen's jetzt so, und wer dich ansieht, redet dir vor, was du alles aus der Gemeinde hast. Dami mach, daß du bald aus dem öffentlichen Almosen kommst.“

„Ja, was soll ich machen?“

Die Kobelbäuerin möchte dich gern in Dienst nehmen, aber der Bauer will nicht.“

Amrei möchte wählen, daß sie sich fortan doppelt tapfer halten würde, damit sie kein Verwurf treffe, weder von sich noch von anderen, und sie fragte daher abermals: „Wisset Ihr denn gar nichts?“

„Freilich, du mußt dich nur vor nichts scheuen als vorm Betteln. Du bist nicht gehorcht, daß der närrische Fridolin gestern der Kobelbäuerin zwei Gänse mitgeschlagen hat? Der Götterknecht ist nun leer, und ich rate dir, übernimm du ihn.“

„Das war nun bald geschöhen, und am Mittag trieb Amrei die Gänse auf dem Holderwäsen, wie man den Weideweg auf der linken Seite kein Hungerbrunnen nannte. Dami half der Schwägerin gütlich dabei.“

Die schwarze Marann war indes sehr unzufrieden mit dieser neuen Beschäftigung und behauptete, wohl nicht mit Unrecht: „Es geht einem kein Leben lang nach, wenn man so einen Dicker gehabt hat; die Leute vergessen's einem nie und sehen einen immer drauf an, und es beunruhigt jedes, dich einmal in den Dienst zu nehmen, weil es heißen wird, das ist ja die Schmeichelei; und wenn man dich auch aus dem Dienst entläßt, kriegt du schlechten Lohn und schlechte Behandlung, da heißt es immer: das ist gut genug für die Götter.“

„Das wird nicht so arg sein,“ erwiderte Amrei, „und ihr habt mir ja viel hundert Geschichten erzählt, wie eine Gänsehirtin Königin geworden ist.“

„Das war in alten Zeiten. Aber wer weiß, du bist noch von der alten Welt; manchmal ist mir's gar nicht, als wärest du ein Kind, wer weiß, du alte Seele, vielleicht geschieht dir noch ein Wunder.“

Der Hinweis, daß sie noch nicht auf der untersten Stufe der Ehrenleiter gestanden, sondern daß es noch etwas gebe, wodurch sie herabsteige, machte Amrei plötzlich stumm. Für sich selber eroberte sie weiter nichts daraus, aber sie duldete es fortan nicht mehr, daß Dami mit ihr die Gänse hütete. Es war ein Mann, er sollte einer werden, und ihm konnte es schaden, wenn man ihm einst nachsagte, daß er vormals die Gänse gehütet habe. Aber mit allem Eifer konnte sie ihm das nicht klar machen, und er tröste sie mit ihr; denn so ist es immer: gerade an dem Punkte, wo das Verständnis aufgehört, da beginnt eine innere Verdrossenheit. Die innere Unmacht übersteht sich in äußeres Unrecht und erfahrene Kränkung.

Amrei freute sich fast, daß Dami viele Tage so böse mit ihr sein konnte; er lernte doch jetzt an ihr sich gegen die Welt zu hemmen und auch seinen eigenen Willen zu behaupten.

Dami bekam indes auch bald ein Amt. Er wurde von seinem Pfleger, dem Kobelbauer, als Bogelschnecke benutzt; er durfte im Baumgarten des Kobelbauern den ganzen Tag die Rassel drehen, um die Sperrlinge von den Frühfrüchten und aus den Salatbeeten zu verschrecken, aber er gab das Amt, das ihn anfangs als Spiel vergnügt hatte, bald wieder auf.

Es war ein frohliches, aber auch ein mühsames Amt, das Amrei übernommen hatte, besonders war es ihr oft schwer, daß sie nichts zu machen wußte, wodurch sie die Tiere an sich festhielt. Ja, sie waren kaum von einander zu unterscheiden. Und es war nicht uneben, was ihr einst die schwarze Marann, als sie aus dem Moosbrunnenwalde kam, darüber sagte: die Tiere, die in Herden leben, sind jedes für sich allein dumm.

„Und ich mein' auch,“ sagte Amrei fort: „Die Gänse sind besessen dumm, weil sie zu vielerlei können: sie können schwimmen und laufen und fliegen, sind aber nicht im Wasser, nicht auf dem Boden und nicht in der Luft recht daheim... das macht sie dumm.“

„Ja, bleib dabei,“ entgegnete die schwarze Marann, „in dir steckt noch ein alter Einsiedel.“

In der Tat bildete sich auch ein einsiedlerisches Träumen in Amrei aus, langsam durchzogen von allerlei heller Lebensbegeisterung. Wie sie bei allem Träumen und Betrachteten empfindungslos und feine Klänge fallen ließ, und wie hier

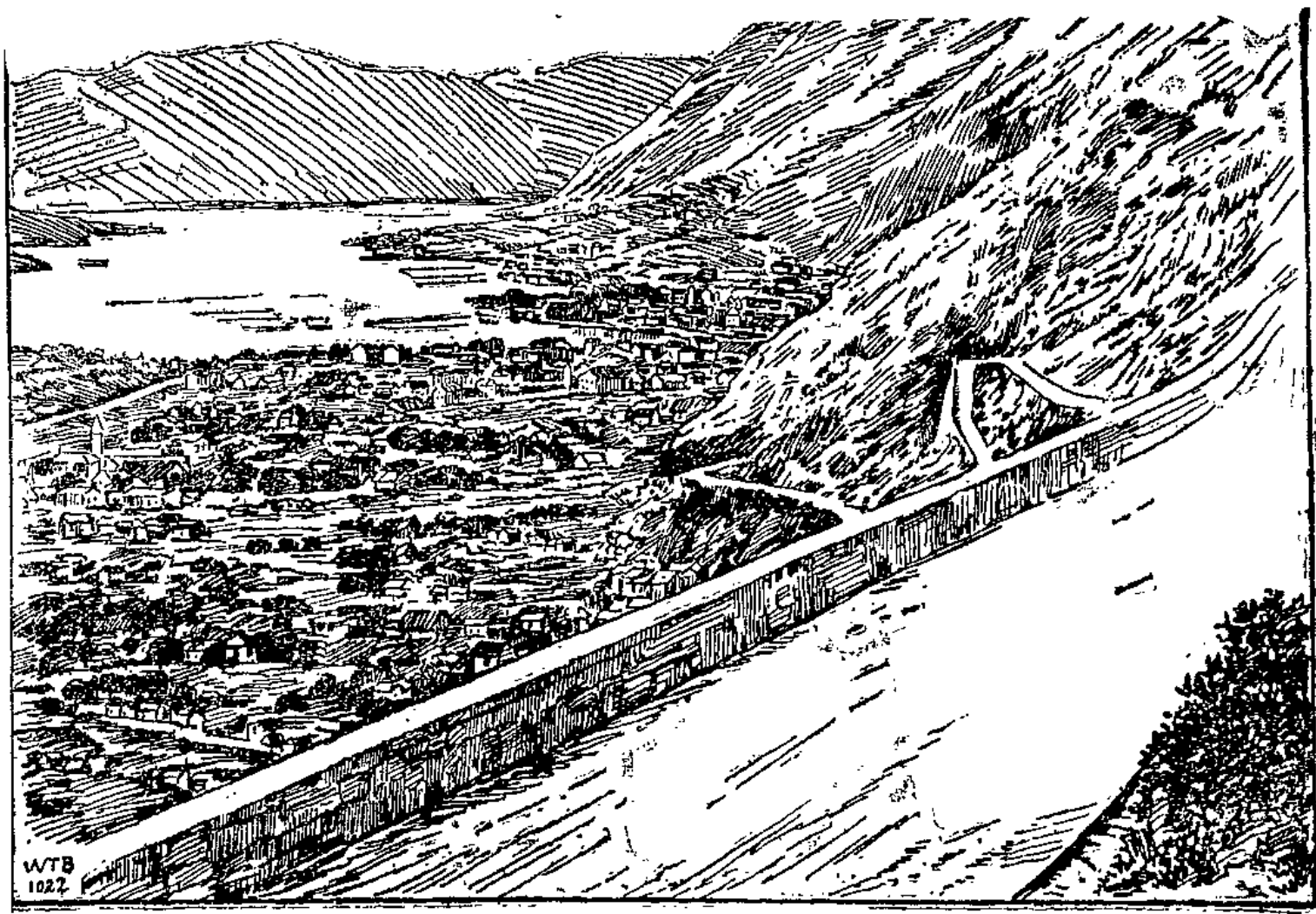
an der Ecke beim Holzbirnenbaum der betäubende Nachtschatten und die erfrischende Erdbeere so nahe beieinander wachsen, daß sie fast aus derselben Wurzel zu sprossen scheinen, so war klares Ausschauen und träumerisches Hindämmern in der Seele des Kindes nahe beieinander.

Der Holderwäsen war kein einsam abgelegener Platz, den die stille Märchenwelt, draus es glimmt und glühert, gerne heimruft. Mitten durch den Holderwäsen führte ein Feldweg nach Endringen und nicht weit davon standen die verschiedenfarbigen Grenzpfähle mit den Wappenschildern zweier Herren, deren Länder hier aneinander stießen. Mit Ackerführwerk allerlei Art zogen hier die Bauern vorüber, und Männer, Frauen und Mädchen gingen hin und her mit Hacke, Sense und Stichel. Die Landjäger der beiden Länder kamen auch oft vorüber, und der Hintenlauf glüherte von fernher und noch weit nach. Ja, Amrei wurde fast immer vom Erdringer Landjäger begrüßt, wenn sie am Wege saß, und sie sollte manchmal Auskunft geben, ob nicht dieser oder jener hier vorbeigekommen sei; aber sie wußte nie Bescheid, vielleicht auch verhehlte sie ihn aus jener inneren Abneigung des Volkes und besonders der Dorflieder, die die Landjäger für allezeit gewaffnete Feinde der Menschheit hielten, so da umgehen und lügen, wen sie verschlingen.

Der Theistes-Mann, der hier am Wege die Steine klopfte, redete fast kein Wort mit Amrei; er ging verdrossen von Steinhäufen zu Steinhäufen, und sein Klopfen war noch unaußhörllicher als das Bicken des Spechtes im Moosbrunnenwalde und gehörte mit zu dem Schreien und Zirpen der Heuschrecken in den nahen Wiesen und Ackerfeldern.

Der Brunnen auf dem Holderwäsen, in dessen Abfluß sich die Gänse behaglich tummelten, hatte das beste Wasser in der Gegend, und die Vorüberziehenden verjämten selten, an der breiten Röhre zu trinken, während ihr Zugwisch indes vorausließ; sich den Mund abwischend und den Davongeeilten nachschreiend, ließ man ihm dann nach. Andere trankten vom Feld heimkehrend hier ihr Zugwisch.

Amrei erwarb sich die Günst vieler Menschen durch einen kleinen idenren Topf, den sie sich von der schwarzen Marann erbettelt hatte, und so oft ein Vorüberziehender sich nach dem Brunnen begab, kam Amrei herbei und sagte: „Da könntet Ihr besser trinken.“ Bei der Rückgabe des Topfes ruhte mancher freundliche Blick bald länger, bald kürzer auf ihr, und das tat ihr so wohl, daß sie fast böse wurde, wenn Leute vorbeigingen, ohne zu trinken. Sie stand dann mit ihrem Löffel beim Brunnen, ließ vollaufen und goß aus, und wenn all dieses Zeigengeben nichts half, überraschte sie die Gänse mit einem unerhofften Bade und überstimmte sie. (Fortsetzung folgt.)



Ansicht von Cattaro

erhält drei Franken im Tag, wohl zum Leben, aber nicht für die Wohnung ausreicht. Weil jede Kriegsbegeisterung fehlt, besteht auch im Bürgertum leider recht wenig Neigung, der Gesamtheit Opfer zu bringen, so daß den wenigen noch beschäftigten Arbeitern der Lohn ganz unerschämigt gedrückt wird. So haben wir alle Schattenseiten des Krieges auszukosten und haben doch keinen Krieg.

Soziales.

Maßnahmen gegen den Notstand werden auch in Württemberg getroffen, nachdem der Vorstand unserer Landtagsfraktion mit dem Minister Rücksprache gepflogen hat. Es sollen bei der Neckar-Korrektion 3000 Arbeiter beschäftigt werden. Den Zwischenunternehmern steht ein Recht auf Auswahl der Arbeiter nicht zu, diese werden ihnen vielmehr von den kommunalen Arbeitsnachweiser zugewiesen. Der Minister erkannte an, daß die öffentlichen Körperschaften für die durch den Krieg in Not geratenen Volkskreise für Nahrung, Obdach und Kleidung zu sorgen haben. Die Wohnungsfrage sei insoweit gelöst, als nach der Verordnung des Bundesrats die Austreibung wegen Mietsforderungen, die vor dem 31. Juli entstanden sind, nicht stattfindet. Von unseren Vertretern wurde die Beschaffung größerer Mengen Nahrungsmittel seitens der Gemeinden befürwortet, die vereinzelt schon in die Wege geleitet ist. Der Minister gab zu, daß alle diese Unterführungen sämtlichen Bedürftigen zugute kommen müssen.

Genossenschaftsbewegung.

Genossenschaftliche Kriegsunterstützung. Die Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H., Hamburg, hat außer den bereits früher getroffenen Maßnahmen (Fortzahlung des vollen Gehalts an Einberufene für zwei Wochen an Ledige, für vier Wochen an verheiratete Angehörige und Arbeiter usw.) beschlossen: im September und Oktober der Frau 15 Mk., den Kindern je 7,50 Mk. monatlich zu überweisen. Ab 1. November 18 Mk. für die Frau und 9 Mk. für jedes Kind. Die drei Zigarrenfabriken der Gesellschaft in Hamburg, Franzenberg (Sachsen) und Hockenheim (Baden) mußten, weil der Absatz völlig stockte, bis auf weiteres geschlossen werden. Den hierdurch beschäftigungslos gewordenen Arbeitern und Arbeiterinnen wird zu der Unterstützung, die sie von der Gewerkschaft, dem Deutschen Tabakarbeiterverband, erhalten, ein Zuschuß gezahlt, um ihnen über die Zeit der Arbeitslosigkeit hinwegzuhelfen. Sollte der Verband aus Mangel an Mitteln die Unterstützung einstellen, so erhalten verheiratete Arbeiter von der Gesellschaft eine Unterstützung von 7,50 Mk. pro Woche und für jedes Kind 1 Mk. pro Woche, ledige Arbeiter und Arbeiterinnen entsprechend weniger. Die für die angegebenen Unterstützungen nötigen Summen sollen dem bei der Gesellschaft bestehenden Unterstützungsfonds, der gegenwärtig circa 148 000 Mk. beträgt, und nur aus Mitteln der Gesellschaft gebildet worden ist, entnommen werden. Zur Stärkung dieses Fonds wollen die in Arbeit verbliebenen Angehörigen und Arbeiter der Gesellschaft von jetzt ab bis zur Beendigung des Krieges einen regelmäßigen freiwilligen Beitrag leisten.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilter Polizeikommissar. Die Strafkammer in Frankfurt a. M. hat den Kriminalkommissar Karl Schmidt, der in Frankfurt a. M. Leiter der Sittenpolizei gewesen ist, wegen Verletzung zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Mitangeklagte, Bordellbesitzerin E. Bohnert, ist zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Belgien, der dichtest bevölkerte Staat der Erde.

Das von unseren Truppen jetzt zum größten Teil besetzte Belgien ist nicht nur der dichtest bevölkerte Staat Europas, sondern der ganzen Erde. Im „Reichsanzeiger“ finden wir darüber einige aktuelle Ausführungen, denen wir folgendes entnehmen: Die letzte Volkszählung hat in Belgien im Jahre 1910 stattgefunden, doch liegt noch eine genaue Schätzung für Ende 1912 vor. Danach betrug die Einwohnerzahl von Belgien am letzten Tage des Jahres 1912 7 571 000 Personen, das sind 205 Einwohner auf den Quadratkilometer. Vor sieben Jahren betrug das Königreich nur zwei Großstädte mit einer Einwohnerzahl von über 100 000, nämlich Brüssel und Antwerpen. Jetzt ist die Zahl auf vier gewachsen, indem Lüttich und Gent hinzugezogen sind. In weitem Abstand folgt Mecheln, das Ende 1912 nicht ganz 60 000 Einwohner zählte, dann Brügge mit 54 000, Liewers an der deutschen Grenze mit 46 000, Döwen mit bisher 42 000, Namur mit 32 000 Einwohnern. Offenbar ver-

dankt seine 43 000 Einwohner lediglich dem Zustrom internationaler Badegäste. Brüssel und Antwerpen haben im letzten Jahrhundert einen Wettkampf um den Rang der größten belgischen Stadt mit wechselndem Erfolg durchgeföhrt; vor fünfzig Jahren war Brüssel größer, es wurde dann von Antwerpen überholt, hat aber infolge umfangreicher Eingemeindungen seine Vorrangstellung inzwischen wieder. Wenn man von Eingemeindungen absteht, hatte sich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Bevölkerung von Antwerpen verdreifacht, die von Brüssel nur um die Hälfte vermehrt; Antwerpen stieg nämlich von 88 000 auf 263 000, Brüssel nur von 124 000 auf 190 000 Einwohner. Durch die Erweiterung des Staatsgebietes hat Brüssel jetzt die Zahl von 663 000 erreicht, während das an sich schneller gewachsene Antwerpen durch Eingemeindungen nur auf 312 000 Einwohner gekommen ist. Die neueste Ziffer für Lüttich ist 170 000, für Gent 167 000. Das stärkste Anwachsen der Bevölkerung innerhalb größerer Bezirke ist naturgemäß dort eingetreten, wo der Schwerpunkt der Industrie liegt, so im Bezirk von Charleroi, dem Mittelpunkt des belgischen Kohlenbergbaus, in den Bezirken Antwerpen, Brüssel und Lüttich; am geringsten ist das Wachstum der Volkszahl in den Bezirken Westflanderns gewesen. Von den neun Provinzen Belgiens ist die volkreichste schon seit längerer Zeit Brabant, in deren Mitte die Hauptstadt liegt, an zweiter Stelle steht der Hennegau, dann folgen Ostflandern, Antwerpen, Lüttich, Westflandern, Namur, Limburg und das belgische Luxemburg. Die beiden letzten Provinzen haben an Volkszahl und Volksdichtigkeit schon vor 80 Jahren an letzter Stelle gestanden. Zur Beurteilung der Entwicklung, die Belgien im letzten Jahrhundert genommen hat, ist das Anwachsen der Bevölkerung ein wichtiger Anhalt.

Über die Meere.

In fesselnder Weise schildert Luigi Barzini, der Kriegsberichterstatter des „Corriere della Sera“, der soeben aus Mexiko nach Europa zurückgekehrt ist und gegenwärtig in Barcelona weilt, wie die Nachricht, daß Deutschland an Rußland den Krieg erklärt habe, auf die auf hoher See befindlichen Schiffe gelangte.

„Die Nachricht vom Ausbruch des gigantischen Kampfes“, schreibt er, „gelangte zu gleicher Stunde auf alle Meere der Welt. Die mächtigen Stationen für drahtlose Telegraphie warfen einander die Schredenstunde über die Ozeane zu. Wodrin begann, Glace Bay antwortete, Neuyork trug die Botschaft weiter zu den fernsten Stationen, Buenos Aires und Kapstadt auf der andern Erdhalbkugel horchten auf, Aken, Hongkong, Yokohama übermittelten den Antipoden die verhängnisvollen Worte: Fünf Worte nur: Deutschland hat Rußland Krieg erklärt!“ In zwanzig Minuten hat der wie von mächtigen Werten von Kontinent zu Kontinent geworfene Marmelade die Reise um die Welt gemacht. Auf der endlosen Einöde des Meeres haben ihn Hunderte und Hunderte von Schiffen gehört, und sie erbeben. Keine Orkanmeldung hat je so viel Schiffe in die Flucht gejagt.

Nacht auf dem Atlantischen Ozean. Der „Alfonso 13.“, der mich aufgenommen hatte, fuhr, von Mexiko kommend, ruhig nach Santander. Der mondbele Himmel, die Stille auf dem Meere veranlaßten uns, auf Deck zu bleiben und nicht schon in die erstickend heißen Kabinen hinunterzusteigen. Gedämpfte Lautentöne und melancholische Lieder voll Sehnsucht nach der Heimat kamen von Vorderdeck, wo in dichten Scharen in die Heimat zurückkehrende spanische Auswanderer saßen und standen. Wir, die wir auf Deck hin und her gingen, sahen durch ein kleines erleuchtetes Fenster den Radiotelegraphisten — den Marconi, wie man ihn an Bord nannte — mit der Telephontappe auf dem Kopfe, wie er auf das so berebte Saren des Apparates lauschte. Die „Zeitung“ kam, das Bündel lateinischer Nachrichten, die die Erde jede Nacht den Seefahrern sendet, um ihnen das Neueste mitzuteilen. Und der Marconi schrieb langsam nach dem magischen Diktat.

Von Zeit zu Zeit, wenn wir ihn unfätig eine Pause machen sahen, baten wir ihn voll Neugier, uns schon vor der Veröffentlichung der Nachrichten etwas mitzuteilen. „Was gibt es Neues?“ — „Nichts von Bedeutung, englisch-amerikanische Feste in London zur Feier irgend eines Ereignisses, Fußballspiele in Neuyork, eine Auszeichnung des Bizekönigs von Kanada, der irgendwen gerettet hat...“

Möglichlich aber ist der Marconi aufgesprungen und hielt auf die letzten Worte, die er mechanisch niedergeschrieben hat. „Was gibt's denn? Was ist geschehen?“ fragen wir, verblüfft durch seine Verblüffung. „Krieg in Europa!“ Und dann las er die fünf Worte, die den Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Rußland verkündigten und den großen Weltkrieg ahnen ließen. Er hieß uns schweigen, um weiter zu lauschen und zu schreiben, aber es kam nichts mehr: die Kontinente hatten sich nichts mehr zu sagen. Und dieses plötzliche tiefe Schweigen, dieses plötzliche Verschwinden jedes andern Interesses nach der Ankündigung des großen Krieges machte auf uns den Eindruck, als wenn etwas Ungeheuerliches über die Erde gegangen und alles Leben der Völker zum Stillstand ge-

kommen wäre. Die Welt sprach nicht mehr, sie lauschte.

Als der Morgen dämmerte, erschien am fernen Horizont ein großer Dampfer. Er war außerhalb der Fahrstraße und schwenkte nach Süden ab. Er floh, floh Frankreich und England, wo er landen sollte, floh das in Rußland starrende Europa, ging vielleicht mit seiner Menschen- und Warenfracht nach den Balearen, um einen neutralen Zufluchtsort zu suchen.

Auf den Meeren hatte der Schrecken begonnen. Der drahtlose Telegraph übermittelte nur noch an die Schiffe gerichtete Fluchtbefehle, Befehle in deutscher, in französischer, in englischer Sprache: „Mit Vollkraft nach dem nächsten neutralen Hafen fahren!“ Dutzende solcher Weisungen zogen vorüber: sie suchten die auf dem Meere befindlichen Schiffe, wie der Hirt eine zerstreute Herde ruft. Schiffe, die abfahren wollten, erhielten Befehl, sich nicht aus den Häfen zu rühren. Die vitalsten Schifffahrtslinien waren unterbrochen, der Seehandel war mit einem Schlage aufgehoben, der übermeerische Verkehr hatte aufgehört.

In diesem Entsetzen und Schrecken hatte man eine Vorahnung des Weltkrieges. Jeden Augenblick konnten jetzt Kriegsschiffe aller Nationen auf Beute losgelassen werden. Viele von ihnen waren schon auf der Jagd, bereit auf den Befehl: „Nehmt!“ In wenigen Stunden hätte der kaum erklärte Krieg einen Wiederhall bis zu den fernsten Gestaden, bis zu den entlegensten Häfen. Feindseligkeiten an einer europäischen Grenze hatten Völker auf der andern Seite der Erde isoliert. Ein Schwertstreich, der die Bande zwischen zwei Nationen entzweischneidet, hat tausend Fäden, die alle andern Völker verknüpfen, entzweigeschnitten.

Gegen Mittag zeigten sich in der Ferne, zehn bis zwölf Meilen von uns, zwei Kreuzer. Der „Alfonso 13.“ befehlte sich, eine große spanische Galafregatte zu hissen und seinen Namen zu nennen: er antwortet, bevor er gefragt ist. Auch er hat Furcht. Diese friedlichen Privatfahrzeuge befinden sich das Gerücht verbreitet, daß Löwen aus einer Menagerie ausgebrochen sind. Und Löwen, die ausgebrochen sind oder ausbrechen wollten, gibt es jetzt überall; die großen Nationen haben Stationschiffe, Wachtschiffe, Geschwader in allen Meeren; es sind die Hüter der Kolonien, die Volkstiften des Handelsverkehrs, und nun stürzen sich plötzlich im Chinesischen Meer und auf dem Atlantischen Ozean die Volkstiften auf den Handel des Gegners. Die Ozeane liegen verödet da. Platz ist nur noch für die mit Kanonen gespickten Schiffe, deren Flanken gepanzert sind, und — für die neutralen Schiffe, aber ihrer sind gar so wenig! ...

Aus Nah und Fern.

Beamte und Kriegsfürsorge. Die Beamten der Stadt Köln beschlossen, ganze zwei Prozent ihres Jahresgehaltens für Zwecke der Kriegsfürsorge herzugeben. Man glaubt, daß auf diese Weise circa 100 000 bis 200 000 Mk. zusammenkommen werden.

Deutsch-amerikanische Hilfe für die Kriegsofer. Wie dem Deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbund mitgeteilt wird, beabsichtigen die Deutsch-Amerikaner, durch ihre Organisation einen Fonds von zwei Millionen Dollars aufzubringen zur Unterstützung der Hinterbliebenen der deutschen Gefallenen.

Auf eine Mine gestoßen. Nach einer in London eingetroffenen Meldung stieß ein Dampfer auf eine Unterwassermine und sank. Von der Besatzung sind 6 Mann ertrunken, die übrigen 5 wurden gerettet. Es handelt sich um daselbe Schiff, das kürzlich die Mannschaft des dänischen Dampfers rettete, der in derselben Gegend auf eine Mine aufstieß und sank.

Landverpachtung.

Folgende Parzellen sind vom 15. Oktober d. Js. ab auf die Dauer von 10 Jahren anderweitig zu verpachten: Parzelle 164 auf dem lübschen Raum, groß 25 a 62 qm, Parzelle 6 an der Schwartauer Chaussee, groß 55 a 33 qm. Pachtlichhaber wollen sich im Bureau, Fleischhauerstraße 18, Zimmer Nr. 6, melden.

Das Finanzdepartement.

Zentralanstaltsstelle über Kriegsverluste.

Nach einer amtlichen Bekanntmachung wird vom Preussischen Kriegsministerium in Berlin im Gebäude der Kriegsakademie, Dorotheenstraße 48, für die Dauer des Krieges für die Preussische Armee ein Zentralnachweiskureau errichtet. Es erteilt Auskunft über alle verwundenen, gefallenen, vermischten und in Lazaretten behandelten Personen der eigenen Armee. Die gleiche Auskunft erteilt es über die von unsern Truppen usw. gefangen genommenen Angehörigen der feindlichen Armeen. Auch vermittelt es die Beurkundungen der Sterbefälle von Militärpersonen der eigenen Armee, für die ein zuständiger Standesbeamter im Inlande nicht zu ermitteln oder nicht vorhanden ist. Die Adresse des Zentralnachweiskureaus ist: An das Zentralnachweiskureau des preussischen Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48. Die Auskunfterteilung erfolgt schriftlich oder mündlich.

Für schriftliche Anfragen werden mit entsprechendem Vordruck versehen Postkarten mit Antwort bei den Postanstalten zum Verkauf an das Publikum vorrätig gehalten werden. Diese Postkarten tragen den Stempel des preussischen Kriegsministeriums, den Vermerk „Heeresache“ und werden portofrei befördert. Es ist dringend erforderlich, daß der Vordruck auf der Rückseite der Karte vollständig und in leserlicher Handschrift ausgefüllt und auf der angegebenen Postkarte zur Antwort die Adresse des Abfassers genau angegeben wird.

Ferner werden errichtet beim bayerischen, sächsischen und württembergischen Kriegsministerium in München, Dresden und Stuttgart je ein Nachweiskureau für die Angehörigen der betreffenden Armeen.

Auch zu den Anfragen an diese Nachweiskureaus können die oben erwähnten Postkartenformulare benutzt werden, wobei die Ortsangabe entsprechend zu ändern wäre.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schömann, Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Sehr billige Angebote in Damen-Konfektion.

Aus unserm Sommerlager empfehlen wir, solange vorhanden,

6821

teils für die Hälfte, teils für ein Viertel der früheren Preise.

Sommerjackets aus Popelin u. # Stoffen . 4.50 3 50	Weißer Stickerei-Kleider von 6 an	Weißer Waschblusen mit Stickereieinsatz . . . von 45 an	Kinder-Kleider Größe 60-80 aus Waschstoffen . . . 2 50
Staubmäntel moderne Fassons . . . von 6 an	Woll. Tailen-Kleider elegante Formen . . . von 15 an	Farbige Waschblusen gestreift von 1 an	Kinder-Kleider Größe 75-105 aus Waschstoffen . . . 3 50
Lange Paletots aus halbschweren mel. Stoffen v. 3 an	Woll. Musselin-Kleider in schönen Mustern . . . von 8 an	Woll-Blusen in versch. Farben von 1 an	Kinder-Jacken Größe 1-7 3 75
Seidene Moiré-Jacken schwarz von 10 an	Kleider f. Krankenpflege aus Waschstoffen von 4 an	Seidene Blusen in versch. Formen von 4 an	Golfjacken für Kinder und Backische . . . 2 50
Seidene Mäntel schwarz und farbig von 13 an	Morgenröcke aus Waschstoffen von 2 an	Kostümröcke aus mel. Stoffen von 1 an	Unterröcke aus Waschstoffen 1 25
Jacken-Kleider aus guten Stoffen, mod. gearb. v. 8 an	Morgenjacken aus Wasch- u. Flausch-Stoff. 1 10 1 45	Kostümröcke schwarz und blau von 3 an	

Gebr. Hirschfeld, Breite Str. 39/41.

Aufruf.

Der stellvertretende Herr Militärinspektor der freiwilligen Krankenpflege spricht in einer öffentlichen Bekanntmachung den dringenden Wunsch aus, daß den Sammelstellen des Roten Kreuzes schnelle und reichliche Gaben für die kämpfenden Truppen zugehen. Er bezeichnet als besonders wünschenswert:

1. Zigarren, Zigarretten, Tabak (Pfeifen), Konserven, Schokolade, Kakao, Thee, Kaffee, Bonbons, Bouillonkapseln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauerwurst, geräucherter Fleischwaren, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Trockenmilch, kondensierte Milch, Lebkuchen.
2. wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Halsbinden, Leinwand (zur Fußbekleidung), Taschentücher, Hemden, Unterbekleidung, wollene Leibbinden.
3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Bleistifte mit Schoner, Zahnbürsten, Zahnpulver, Zahnpfaste, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammenlegbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel, Streichhölzer mit Metallhülse, kleine Nähkästen (enthaltend Zwirn, Knöpfe, Band, Nadeln, Fingerring), endlich Sicherheitsnadeln.

Wenn auch in den letzten Wochen die Opferwilligkeit unserer Bevölkerung vielfach in Anspruch genommen ist, so glaubt doch die unterzeichnete Abteilung der Vereine vom Roten Kreuz den von der Leitung der freiwilligen Krankenpflege ausgesprochenen Wunsch warm unterstützen und die Bitte um Spenden vorstehend bezeichneter Art an die Bevölkerung unserer Stadt und der Umgegend richten zu dürfen, handelt es sich doch darum, den im Felde stehenden Kindern und Söhnen zu zeigen, daß in der Heimat ihrer mit Liebe und Dankbarkeit gedacht wird.

Die Liebesgaben werden entgegengenommen Schildstr. 22 (F. 2229) in der Zeit von 9-1 Uhr vor. mittags und von 3-6 Uhr nachmittags.

Gleichzeitig hatten wir allen, die unsere Bestrebungen bisher durch Gaben unterstützt haben, hiermit unsern herzlichsten Dank ab.

Die Vereine vom Roten Kreuz

Abteilung für Liebesgaben. (6806)

Feldpostkarten

10 Stück 5 Pfennig

und

Feldpostbriefe

5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfennig

hält vorrätig

Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,

Johannisstraße 46.

Bekanntmachung.

Das Garnisonkommando hat angeordnet, daß die hiesigen Brauereibetriebe Eimerbier an den Brautagen bis 8 Uhr abends verkaufen dürfen.

Lübeck, den 3. Sept. 1914.

Das Polizeiamt.

Friedhofskunst-

Ausstellung.

Die Besichtigung der Friedhofskunst-Ausstellung auf dem Vorwerker Friedhof ist von jetzt ab unentgeltlich.

Lübeck, den 3. Sept. 1914.

Die Ausstellungs-Kommission.

Die Guttscheine für Kolonialwaren, Milch und Fleischwaren werden am Dienstag jeder Woche, vormittags von 10-1 Uhr, im Hause Dankwardtstraße 20 (Zentral-Hallen) eingelöst. Die Guttscheine sind, wie auf ihrer Rückseite vermerkt, entwertet einzureichen. Der Ausschuh für Kriegshilfe für Erwerbstlose.

Gabenerzeichnis

für die Kriegshilfe für Jugendliche. Für die Kriegshilfe für Jugendliche sind folgende Geldpenden beim Jugendamt eingegangen:

Dr. St. 10 M., D. M. 10 M., Fr. v. B. 10 M., Fr. G. u. F. D. 6 M., Frau F. B. 50 M., Frau G. 10 M., Frau Dr. S. 10 M., F. S. 10 M., Frau G. 10 M., G. 10 M., Frau G. 10 M., Frau L. 10 M., N. N. 5 M., D. B. 20 M., Klasse I und 25 I Mädchen-Mittelschule 13 M., Frau N. 10 M., Konrad S. 30 M., Damen des Zollfränzchens 25 M., Frau B. 6 M., F. St. 100 M., Frau Dr. D. 10 M., N. 10 M., Fr. B. u. M. 10 M., N. N. 20 M., Frau G. D. 10 M., Fr. N. P. 20 M., Frau B. 50 M., Dr. v. B. 30 M., N. N. 100 M.

Den Spendern wird hiermit öffentlich Dank gesagt. (6807)

Stefanie Schmiedicke.

Anne-Marie Schön.



Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.

Versammlung

umständehalber heute Freitag

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinslokal. (6808)

Zentral-Hallen

Sonnabend:

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr. (6828)

H. Pagel.

Lübeckische

Beleihungsstelle für Hypotheten.

Der Zinsfuß

für Darlehen beträgt bis auf weiteres 5 1/2 %

Pa. dicke Flomen 70

Pa. kernfettes Rindfleisch 70

Pa. Schweinefleisch 60 **Braten** 70

Pa. Milch-Mastkalbfleisch 80 **Keule** 90

Pa. Kalbfleisch 70 **Keule** 80

1 Pfosten geräucherter Mettwurst Pfd. 1.00 und 1.20

la. fettsche Leberwurst, Gefochte, Blutwurst, Thüringer und Pflanzopf Pfund nur 60

O. Stöver, Schlachtereier,

6820) Telefon 2133. Wahnstraße 22.

Hesses Volksbücherei

Jede Nummer brosch. 20 Pfennig.

Bis jetzt erschienen über 700 Nummern.

Hesses Volksbücherei enthält in gediegener Ausstattung eine ganze Reihe von Perlen der Erzählungskunst. Neben wertvollen Beiträgen von älteren, bewährten Dichtern sind reichlich Schöpfungen anerkannter, erster Schriftsteller der Gegenwart aufgenommen, so von:

Angenruber — B. Blüthgen — Helene Böhlau

Otto Ernst — Max Eyth — Gustav Falke

Ric. Huch — Wilh. Jensen — Max Kreher

Detlev v. Liliencron — Ch. Niese — M. v. Perfall

W. Raabe — Peter Rosegger — Frida Schanz

Aug. Trinius — Clara Viebig — Ernst Wichert

Arthur Zapp u. v. a.

Handliches Format, große deutliche Schrift und hochfreies Papier.

Die meisten Nummern sind auch in hübschen Einbänden zu haben.

Vollständige Kataloge stehen kostenfrei zur Verfügung.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 46.

Kranken- u. Sterbekasse gewerbl. Arbeiter

(Kleiner Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit)

(früher eingeschriebene Hilfskasse Nr. 24) in Lübeck.

Außerordentliche

General-Versammlung

am Montag, dem 7. Sept. 1914, abends 8 1/2 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung: Abänderung der §§ 11 und 13 der Satzung. (5959)

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen. Der Vorstand.

Konzerthaus Fünfhausen.

Heute Freitag: Großes Tanzkränzchen.

Sonntag: Tanzkränzchen. (6826)

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 2 2 Zeitschrift für Humor und Kunst

2 Vierteljährlich 15 Nummern nur M. 3.-

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probennummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatersstraße 47M befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu betrachten.

Taglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!